

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter



Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 6 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. bei Haus, bei Postbestellung 1,50 RM. wöchentlich. Einzelnummern 10 Pf. Die Postbestellungen und Postabnahme, welche Kunden in der Zeit der Bestellungen einhalten, ist zu befolgen. Die Zeit der Bestellungen ist durch den Briefkasten zu befolgen. Die Zeit der Bestellungen ist durch den Briefkasten zu befolgen.

Einzelpreis: Die 8-spaltige Raumzeile 20 Pf., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 2-spaltige Raumzeile im letzten Teil 1 RM. Nachbestellungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgesetzte und Vorgesetzten sind schriftlich zu bezeichnen. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Zeit der Bestellungen ist durch den Briefkasten zu befolgen.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts T. arandt und des Finanzamts Roffen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 30 — 92. Jahrgang Telegr.-Nr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Sonnabend, den 4. Februar 1933

Warnung und Mahnung.

Der Vierjahresplan — Das „Risiko“ — Gensers Jubiläum.
Binnen vier Jahren muß der deutsche Bauer der Verelendung endgültig entzogen sein; binnen vier Jahren muß die Arbeitslosigkeit endgültig überwunden sein, — vielleicht darf man diese beiden Sätze im Aufruf der Reichsregierung als die wichtigsten betrachten. Denn sie umfassen einmal das Ziel der Politik, des Handelns der neuen Reichsregierung, und andererseits tun sie dies mit nächster Ehrlichkeit. Das deutsche Volk hat nicht weniger als einundzwanzigmal, vom Rat der Volksbeauftragten an bis zu der mittels Rundfunk verbreiteten Rede von Schleicher, Regierungserklärungen über sich ergehen lassen müssen: einundzwanzigmal entwickelte ein neues Kabinett ein „Programm“. Und sobald diese Programme auf die Wirklichkeit stießen, dann pflegten sie mehr oder weniger schnell zu zerbröckeln. Denn die Wirklichkeit war härter. Infolgedessen hatte das deutsche Volk sich allmählich gegen Regierungserklärungen ebenso mit Mißtrauen angefüllt wie gegen Wahlversprechungen. Die neue Reichsregierung rechnet aber mit dieser Wirklichkeit und spricht das auch offen und ehrlich aus. Sie kann nicht hezen und sagt das auch. Sie erklärt, vier Jahre zu dem großen Sanierungswert zu brauchen. Vier Jahre — das ist eine Reichstagsperiode. Vier Jahre — solange dauerte es, bis die Weltwirtschaftskrise im allgemeinen, die deutsche Krise im besonderen ihren tiefsten Punkt erreichte, von dem aus sich die Wirtschaft ganz langsam wieder aufwärts zu bewegen ansetzte. Vier Jahre — in diesem Wort liegt eine Warnung und eine Mahnung. Es gibt keine Patentmedizin für den Kranken, der vor vier Jahren von der ihm bereits in den Knochen siedenden Krankheit auf das Lager geworfen wurde und seitdem immer flacher wurde. Für ihn gibt es kein Heilmittel, das ihm in kürzester Zeit die alte Kraft wieder beschaffen könnte. Menschen oder Parteien, die ihm das versprechen, sind Kurpfuscher oder Schlimmeres. Ein Jahr Volkswirtschaft würde Deutschland vernichten, heißt es im Aufruf der Reichsregierung. Und eine Mahnung: Abwärts geht es immer sehr viel schneller als aufwärts. Und nur unter schärfster Anspannung der gesammelten Kräfte kann es möglich sein, jene Etappe zu erreichen, die im Aufruf der Reichsregierung angedeutet wird, — als Ziel, das man nicht im Sturm auf gewinnen kann, als eine Aufgabe, die der Aufruf mit — leider — nur allzu viel Recht als „gigantisch“ bezeichnet. Und die zu bewältigen es eben der Frist von vier Jahren bedarf.

Natürlich sieht sich das neue Kabinett nicht bloß etwa gestellt vor einen Berg von Aufgaben, sondern ist genötigt, unmittelbar diese Aufgaben anzupacken. Gleich eine der wichtigsten davon ist ja zur Zeit in Behandlung: die Konferenz mit den Vertretern jener Staaten, die sich entschlossen haben, ihre uns gewährten Kredite zu beenden. Wenn ihnen sie es nicht im August 1931 und auch nicht ganz freiwillig. Aber auch billig taten sie es nicht, sondern sie haben „uns weidlich schimpfen machen“. Besonders jene lieben Nachbarn, die schon während des Krieges Unsummen an Deutschland verdient haben. Und die nach der deutschen Inflation sehr bald flüchtendes Kapital aus Deutschland mit bereitwilliger geöffneten Armen aufnehmen konnten. So breit strömten diese Geldmassen in die Schweiz und nach Holland, daß man dort schließlich kaum noch wußte, wohin mit diesem „Gegen!“ Am liebsten ließ man dieses Geld aus an — Deutschland. Die holländischen und Schweizer Banken zahlten für dieses ihnen zur Verfügung gestellte Kreditkapital nur lächerlich geringe oder gar keine Zinsen. Aber von der deutschen Wirtschaft, der sie dieses Geld als Kredit gegeben haben, nahmen sie desto höhere! Es sei nämlich wegen der innenpolitischen Unruhe in Deutschland, seiner außenpolitischen Spannungen mit Frankreich und wegen der Tributlasten kolossal riskant, in Deutschland Geld anzulegen! Langfristig — das läme überhaupt nicht in Betracht; höchstens kurzfristig. Und dann, bitte, nur gegen sehr hohe Zinsen, denn, wissen Sie, das Risiko dieses Risiko in Deutschland!

Gewiß ist es bei uns in den letzten Jahren bisweilen politisch recht lunterbunt zugegangen, geschah auch so manches, was dem deutschen Wirtschaftslieben und seinen Führern nicht gerade zur Bierde gereichte. Aber im August 1931 standen die ausländischen Gläubiger vor der Notwendigkeit, entweder in ein Verleumdungsverfahren mit den deutschen Schuldnern einzuwilligen oder einen glatten Konkurs der deutschen Wirtschaft zu erleben, der ihnen auch ihr Geld gekostet hätte. Sie zogen, wie das auch im gewöhnlichen Leben heute zu geschehen pflegt, das erstere vor. Sie akkordierten mit uns. Immer auf ein halbes Jahr. — aber zu überhöhten Zinsen, die erst im Laufe der Zeit ein wenig heruntergesetzt wurden. Jetzt verhandelt man in Berlin wieder darüber. Es ist ein Ding, daß wir unseren Gläubigern 6 Prozent Zinsen zahlen sollen und sie selbst klagen, wenn sie an der New Yorker, Londoner oder Pariser

Reichsregierung berät neue Maßnahmen

Die „Schubladenverordnung“.

Neue Regierungsmassnahmen.
Die Reichsregierung ist auch am Freitag zu wichtigen Beratungen zusammengetreten, und zwar wurden die Verhandlungen über die politische Lage und die Besprechungen über Personalfragen fortgesetzt. Bei den Beratungen spielt auch die Frage der Sicherung der Ruhe in Deutschland eine Rolle.
Im Zusammenhang hiermit waren in der politischen Öffentlichkeit Gerüchte verbreitet, daß die Regierung eine besondere Antiterrorverordnung vorbereite, und daß darüber Referentenbesprechungen im Reichsinnenministerium und Reichsjustizministerium stattfinden. Von zuständiger Stelle wird demgegenüber darauf hingewiesen, daß keine Terrorverordnung beabsichtigt sei, ebenso auch keine Erweiterung der jetzt gültigen Rechtsbestimmungen der Todesstrafe und keine Verordnung über die Wiedereinführung von Sondergerichten.
Es hätten in der letzten Zeit allerdings im Reichskabinett anlässlich der Zunahme der Ruhestörungen Erwägungen geschwebt, die aber noch nicht zum Abschluß gekommen seien. Es wird darauf hingewiesen, daß Reichsminister Dr. Frick bereits in seiner ersten Erklärung vor der deutschen Presse am Montagabend ausgeführt habe, daß die Reichsregierung nur dann zu außerordentlichen Maßnahmen greifen würde, wenn sie von der anderen Seite dazu gezwungen werden sollte.
Bei den Beratungen im Kabinett spielt die Verordnung eine Rolle, die der frühere Reichskanzler von Schleicher unter dem Titel „Verordnung zum Schutze des deutschen Volkes“ vorbereitet hatte, die in politischen Kreisen unter dem Spitznamen „Schubladenverordnung“ kursiert. Bei der Reichsregierung wird die Frage erwogen, in welchem Umfange diese Verordnung etwa abgeändert werden könnte, vor allem in dem Bereiche der jetzigen Regierung, die Meinungsfreiheit der sachlich eingestellten Presse so wenig wie möglich anzutasten.

Die Reichskommissare für Preußen werden zu ihrer ersten Sitzung unter dem Vorsitz des neuen Reichskommissars für das Land Preußen, von Papen, vorgeschäftlich Anfang nächster Woche zusammengetreten. Bei dieser Gelegenheit werden vermutlich auch wichtige Personalfragen erledigt werden.

Maßnahmen gegen Presseauschreitungen

Die Sitzung des Reichskabinetts.
Das Reichskabinett setzte am Freitagabend in fast zweistündiger Sitzung die politische Aussprache fort. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Wie verlautet, befaßte sich das Kabinett insbesondere mit den Maßnahmen, die gegen Presseauschreitungen ergriffen werden sollen. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß die Verordnung hierüber bereits am Sonnabend erlassen wird. Wirtschaftliche Fragen wurden in der Kabinettsitzung nicht erörtert.
Unter der Überschrift „Maßnahmen gegen die volkszerstörende Hege in Presse und Versammlung“ schreibt die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz unter anderem, es werde dafür gefordert werden, daß dem geistigen Terror der internationalen Lügenfront alsbald das Handwerk gelegt und den Drahtziehern zum Bewußtsein gebracht werde, daß eine neue Zeit in Deutschland angebrochen sei. Die gefeglichen Handhaben, die zu einem solchen, nicht mehr aufschiebaren Vorgehen gegen die volksverräterischen Hege in Wort und Schrift benötigt würden, seien in Vorbereitung und würden nicht mehr länger auf sich warten lassen.

Wörfe Geld ausleihen, dort nur 2 bis 2,5 Prozent Zinsen. Die Differenz ist also enorm; aber so groß ist das Risiko für die Kreditgeber an Deutschland denn nun doch nicht! Ein ganz besonderes Umding aber sind diese hohen Zinssätze auch deshalb, weil unsere sehr verehrten Herren Gläubiger von uns zwar Geld wollen — was sich natürlich nur in Wareneport bezahlen ließe —, aber ihre Grenzen immer energischer gegen diesen deutschen Export mit Zöllen zusperrten. Da müssen sie ihr Geld halt in Deutschland stehen lassen! Es steht da schon sicher!

Daran ändert natürlich auch der innenpolitische Därm gar nichts. Aber — Im Namen der Waise Alfo, die die Taten und Ereignisse der Geschichte verzeichnet, und Im Namen des Völkerbundes einschließlich Amerikas, Japans und Sowjetrußlands! — wir hätten doch eigentlich zunächst einmal dazu verurteilt gewesen sein müssen, ein Jubiläum zu begehen! Den Jahrestag des Beginns der Abrüstungskonferenz,

Schreiben des Reichspräsidenten an Popitz

Bestätigung als Stellvertreter des Reichskommissar.
Reichspräsident von Hindenburg richtete an den Reichsminister Dr. Popitz ein Schreiben, in dem eingangs dem aus dem Amte als Reichsminister ohne Geschäftsbereich Scheidenden Dank und Anerkennung für seine dem Reich geleisteten Dienste ausgesprochen wird. Der Reichspräsident sagt dann: „Mit Befriedigung habe ich davon Kenntnis genommen, daß Sie Ihre große Sachkunde und wertvolle Erfahrung auch fernerhin dem Reich und Preußen als Stellvertreter des Reichskommissar für den Geschäftsbereich des Preussischen Finanzministeriums zur Verfügung stellen. Daß diese Ihre Arbeit in enger Verbindung mit der Reichsregierung fortgesetzt wird, halte auch ich für eine Voraussetzung erfolgreichen Wirkens.“

Die Neubefetzung des preussischen Kultusministeriums.

Ruß zum Nachfolger Kachlers anzuersuchen.
Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete, Studienrat a. D. Bernhard Ruß, ist an Stelle des zurückgetretenen Professor Kachler zum kommissarischen preussischen Kultusminister anzuersuchen. Seine Ernennung dürfte bald erfolgen.

Ad. Hitler vor der ausländischen Presse

Berlin, 4. Februar. Die Associated Press veröffentlicht nach einer Meldung des Völk. Beob. eine Unterredung des Reichskanzlers Hitler mit ihrem Chefredakteur. Auf die Frage nach einer Erläuterung des Vierjahresplanes der Regierung antwortete Reichskanzler Hitler: „Ich freue mich, daß Sie diese Frage gestellt haben. Wenn ich eine Propagandarede für meine Partei hätte vortragen wollen, so hätte ich versprochen können, daß die Arbeitslosigkeit am 15. 3. verschwunden sein würde, und daß am 1. Mai die Landwirtschaft auf ihren alten Stand zurückgebracht wäre; aber ich bin ehrlicher als die meisten meiner Gegner und habe daher keine solchen Versprechungen gemacht. Es ist unmöglich, das Staatsvolk lediglich in den rechten Kurs zu bringen. Dazu bedarf es Zeit. Alles, was ich verlange, sind vier Jahre.“ Lächelnd fügte der Kanzler hinzu: „Denken Sie daran, daß ich beharrlich bin. Ich habe starke Nerven. Wenn ich nicht voll Entschlußkraft wäre, so stände ich heute nicht vor Ihnen.“

Im Anschluß an diese kurze Unterredung wurde eine Reihe Korrespondenten der englischen und der amerikanischen Presse empfangen, vor denen der Kanzler u. a. erklärte: „Ich hoffe, die Welt weiß, was in Deutschland vorgeht; ich appelliere an die Weltpresse, kein vorzeitiges Urteil über die Ereignisse, die jetzt ablaufen, zu fällen. Ich bitte Sie, die neue Regierung nach Ihren Taten zu richten, und die Taten selbst in ihrer Gesamtheit zu nehmen und nicht etwa in isolierte Teilschnitte zu zerstückeln.“

Was wird aus dem Preußenparlament?

Der Sitzung des Preussischen Landtages, der am Sonnabend zusammentritt, um über den von den Nationalsozialisten eingebrachten Auflösungsantrag zu beschließen, sieht man in politischen Kreisen mit starkem Interesse entgegen. Die nationalsozialistische Fraktion hat ihren Auflösungsantrag, der die sofortige Auflösung des Landtages verlangte, dahin geändert, daß die Auflösung erst am 4. März in Kraft treten soll. Wie es heißt,

ein befanntlich „welthistorisches“ Ereignis, — so hat man damals vielleicht gedacht, geglaubt, gehofft. Für Deutschland ist seitdem nur die grundsätzliche Gleichberechtigung dabei als schwer erkämpftes Ergebnis herausgekommen. Vielleicht aber haben gewisse Leute in Genf und Paris — vielleicht auch in London — zwar nicht diesen Tag gefeiert, wohl aber — die neue Regierung in Deutschland! Weil sie nämlich glaubten und hoffen, diese Regierung werde ihnen die Möglichkeit geben, jenes mühsam abgezwungene Zugeständnis wieder zurückzunehmen zu können. Sie wurden rasch enttäuscht. Denn sie konnten sofort im Aufruf der neuen deutschen Regierung hören: „Wir wären beglückt, wenn die Welt durch eine Beschränkung ihrer Rüstungen eine Vermehrung eigener Rassen niemals mehr erforderlich machen würde.“

Welche Mahnung, aber auch welche Warnung damit ausgesprochen wurde, — darüber dürften nicht bloß wir Deutschen, sondern auch die Welt sich nicht im unklaren sein!

Dr. Fr.

Lichtblicke für d. Landwirtschaft

Was die Landwirtschaftliche Woche bringt.

Die diesjährige Berliner Landwirtschaftliche Woche nimmt äußerlich einen sehr stillen Verlauf, da sie aus reinen Arbeitsversammlungen besteht. Aber die Teilnahme an diesen Versammlungen übertrifft alle Erwartungen. Das ist das beste Zeichen dafür, daß die Landwirte trotz der wenig ermutigenden Lage und trotz der notwendigen Einschränkungen auf anderen Gebieten wenigstens noch immer alles daran setzen, ihr Wissen und Können auf der Höhe zu erhalten, um die Volksernährung nicht in Gefahr geraten zu lassen. In der Tat lohnt sich der Besuch dieser Landwirtschaftlichen Woche, denn sie vermittelt wieder eine Fülle von neuen Anregungen, die sich für den Landwirt unmittelbar bezahlt machen, sei es, daß sie verbesserte Erwerbsmöglichkeiten erschließen, oder sei es, daß sie den Weg zu Einsparungen im Betrieb weisen.

Eine Reihe von Tassachen aus dem Arbeitsbereich der Landwirtschaftlichen Gelehrten und Praktiker geht aber auch die große Allgemeinheit der Verbraucher an. Dazu gehört die wenig bekannte und für viele überraschende Erscheinung, daß es

der deutschen Pferdebezüge gelungen ist, mitten während des Siegeszuges des Kraftwagens immer weiter auf dem Weltmarkt vorwärts zu drängen und daß neben dem berühmten „Soldatenpferd“ Ostpreußens und Hannovers sich auch das deutsche Kaltblutpferd des Rheinlandes, Westfalens, Sachsens und kleinerer Jagdgebiete einen Platz auf dem Weltmarkt hat erobern können. Während auf der einen Seite die Verwendung von Stahl wie überall im Wirtschaftsleben so auch in der landwirtschaftlichen Technik sich für bestimmte Zwecke unauflösbar durchsetzt, ist es auf der anderen Seite möglich gewesen, auch für

das Holz unserer Wälder neue vielseitige Gebrauchsmöglichkeiten zu erschließen, wobei besonders dem Holzgas noch eine bedeutende Zukunft vorbehalten scheint, indem es sich bei stabilen Kraftquellen schon jetzt vollkommen bewährt.

Erfreuliche Aussichten können die Pflanzensüchter

eröffnen. Wir werden in wenigen Jahren über Edelsoforten verfügen, die denen des Auslandes völlig gleichwertig sein und sich dabei durchaus unauflöslich gegen Fröste und pilzlichen Schädlingsbefall erweisen werden. Da nach einer Mitteilung von Prof. Dr. Vaur-München die neue Süßkartoffel bereits im Herbst dieses Jahres als Saatgut im großen auf den Markt kommen wird, werden wir dann völlig unabhängig vom Bezug ausländischer Erntehilfsmittel sein, und in absehbarer Zeit werden wir über eine ganz neue Süßkartoffel verfügen, so daß damit der unlohnende übermäßige Anbau von Kartoffeln und Getreide von selbst zurückgedrängt werden wird.

Aber auch mit den Kartoffeln

sind wir auf dem Wege zu einem großen Fortschritt. Es wird eine neue Kartoffelsorte gezüchtet, deren Kraut Fröste bis zu vier Grad ohne Schaden besteht und das nicht mehr gegen Krautfäule anfällig ist. Dies ist aber bekanntlich die Krankheit, deren Auftreten während des Krieges uns den berüchtigten Kohlrübenwinter verursacht hat.

Das sind einige Blüten aus dem großen Strauß der

Fortschritte, die uns erfreulicherweise die diesjährige Landwirtschaftliche Woche besichert hat. Aber es wurde auch Wasser in den Wein gegossen, nämlich in den Wein der Wingerhoffnungen. Reichsminister a. D. Direktor Hermes wies darauf hin, daß die Aussichten einer Steigerung des Absatzes nach Nordamerika infolge einer Aufhebung der dortigen „Trodentlegung“ gering seien, da die deutschen Weine dem amerikanischen Geschmack wenig zusagen, selbst wenn eine gesetzliche Einfuhrmöglichkeit erreicht werden sollte, und da die kalifornischen Winzer sehr entschieden für amerikanische Weine werben. Sehr erfreulich dagegen ist, daß der deutsche Weinverbrauch den Vorkriegsdurchschnitt wieder erreicht hat und daß der Schoppenauschank auch in Gegenden üblich wird, wo früher der Weingenuß fast unbekannt war.

Stürmische Huldigung für Hindenburg.

Beim Berliner Reit- und Fahrturnier. In Berlin war die riesige Halle am Kaiserdamm, in der das Reit- und Fahrturnier stattfand, bis auf den letzten Platz gefüllt, als der Reichspräsident in Begleitung seines Sohnes, des Chefs der Heeresleitung von Hammerstein und des Vizelandmarschalls von Papen in der Ehrenloge erschien. Die Menschenmenge empfing den



Reichspräsident von Hindenburg beim Besuch des Reit- und Fahrturniers der Grünen Woche in Berlin.

großen Feldmarschall stehend und begrüßte ihn herzlich. In der Arena war die fridericianische Garde aufmarschiert und salutierte dem Reichspräsidenten. In der Ehrenloge und auf der Ehrentribüne sah man u. a. den Kronprinzen Wilhelm, Reichsaußenminister von Neurath, Reichswehrminister von Blomberg und Oberbürgermeister Sahm. Die begeistertsten Huldigungen wollten kein Ende nehmen. Auch während der vorzüglichen Darbietungen erweckten die Ehrenäste immer wieder das Interesse des vielfach anwesenden Publikums. Man sah u. a. den Kronprinzen Wilhelm in lebhaftem Gespräch mit dem Reichsminister Seidte und dem 2. Bundesführer des Stahlhelms, Oberstleutnant Duesterberg. Als Hindenburg das Reitturnier wieder verließ, wurde er wiederum von der Menge begeistert umjubelt.

Das Verbot des „Vorwärts“ bestätigt.

Auf Grund des § 6 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Erhaltung des inneren Friedens vom 19. Dezember 1932 in Verbindung mit den §§ 81 bis 86 St.G.B. hat der Polizeipräsident die in Berlin erscheinende Tageszeitung „Vorwärts“ einschließlich der Kopfbücher mit sofortiger Wirkung bis zum 6. Februar 1933 (einschließlich) verboten. Das Verbot umfaßt auch jede angelegte neue Druckschicht, die sich sachlich als alte darstellt oder als ihre Ergänzung anzusehen ist. Der Begründung zufolge befinden sich in der Morgenausgabe Nr. 57 in dem Aufsatz auf der Titelseite unter der Überschrift „Deutsches Volk, Frauen und Männer!“ Ausführungen, durch die im Zusammenhang mit dem gesamten Aufruf der Tatbestand des § 85 erfüllt wird.

Rote Flaggen in Thüringen unzulässig.

Infolge des Beschlusses verschiedener Thüringer Stadiparlamente mit nationalsozialistischer Mehrheit, an nationalen Feiertagen schwarz-weiß-rot oder mit dem Halbkreuzbanner zu flaggen, hatte sich in Thüringen eine Art Gegenlandhebung herausgebildet. In denjenigen Stadt- und Gemeinderäten, die noch eine rote Mehrheit besitzen, war der Beschluß gefaßt worden, das rote Banner auf den Rathäusern oder Kreisamtsgebäuden aufzuziehen. Hiergegen wendet sich jetzt die Thüringer Regierung, indem sie die Bürgermeister und Landräte darauf hinweist, daß die Gemeinden die unterste Zelle des Staates seien und daß ihnen daraus die nicht zu bezweifelnde Rechtspflicht erwachse, den Staat in seinem Bestand zu respektieren. Deshalb könne nicht gebildet werden, daß die rote Fahne aufgezogen werde, da sie das Symbol des Klassenkampfes und des gewalttätigen Umsturzes der bestehenden Staatsregierung sei. Die Bürgermeister und Landräte seien demzufolge verpflichtet, dafür zu sorgen, daß der Beschluß über eine solche Besetzung nicht durchgeführt werde.

Vor dem Belagerungszustand in Rumänien.

Die Regierung erhält die Vollmacht. Nach einer außerordentlich erregten Kammerdebatte wurde mit rund 200 gegen 40 Stimmen der von der rumänischen Regierung eingebrachte Gesetzentwurf, wonach die Regierung berechtigt ist, jederzeit mit sofortiger Wirkung den Belagerungszustand zu verhängen, angenommen. Man rechnet damit, daß die Regierung von dieser Ermächtigung sehr bald Gebrauch machen wird.

170 Stimmen Mehrheit für Daladier.

Die französische Kammer hat der neuen Regierung Daladier nach Abschluß der Aussprache über die allgemeine Politik mit 370 gegen 200 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

Englisch-japanische Verständigung über China?

Aussichtung des Landes in Interessensphären?

Die chinesischen Blätter berichten, soll eine Aussprache zwischen dem japanischen und dem englischen Vorkämpfer in China stattfinden, auf der die Aufstellung Chinas erörtert werden soll. Der britische Vorkämpfer werde im Auftrag Englands dem japanischen Vorkämpfer Kriokichi zu erklären, daß die britische Regierung eine Einmischung des Vorkämpfers in den japanisch-chinesischen Konflikt sowie die Anwendung des § 15 des Völkerbundes gegen Japan nicht zulassen werde. Die japanische Regierung solle als Kompensation für diese Haltung auf ihr Vordringen in das Jangtse-Tal zugunsten Englands verzichten. Die britische Regierung habe erklärt, sie habe nichts dagegen, wenn die Provinz Tschefol an Mandschukuo übergeben wird.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 4. Februar 1933.

Reiseblatt für den 5. und 6. Februar.

Sonnenaufgang 7 ²² 7 ²³	Mondaufgang 11 ²² 11 ²³
Sonnenuntergang 16 ²² 16 ²³	Monduntergang 4 ²² 4 ²³

5. Februar, 1908: Der Roter Karl Spitzweg geboren.
6. Februar, 1919: Eröffnung der Deutschen Nationalversammlung in Weimar

Wie wird das Wetter?

Das umfangreiche Tiefdruckgebiet, das am Ende der Vortage über Nordeuropa aufgetaucht war, drang sehr rasch südwärts vor. Infolgedessen kam ganz Deutschland in den Bereich milder westlicher Luftströmungen. Es trat sehr schnell ein starker Temperaturanstieg ein, der im Flachlande Temperaturen bis zu zehn Grad Wärme brachte. Dabei kam es zu verbreiteten Regenfällen, die in Nordwestdeutschland ziemlich ergiebig waren. Auch in den Mittelgebirgen und in den Alpen stiegen die Temperaturen über den Nullpunkt. Erst Mitte der Woche trat wieder eine leichte Abkühlung ein. Aber England ist gegen Ende der Woche ein Hochdruckgebiet erschienen, das sich sehr schnell über Mitteleuropa ausbreiten wird. Wir haben infolgedessen mit allmählicher Aufweitung und erneuter Abnahme der Temperaturen zu rechnen. Ob allerdings das neue Hoch sich lange halten wird, ist noch nicht zu übersehen.

Ist der Winter aus?

Schon hat die große Kälte nachgelassen, so sind schon wieder die vertrauensseligen Schönwetter am Werke, um nachzuweisen, daß der Winter vorüber sei, und daß wir in den Monaten Februar und März kaum noch mit harten Frösten zu rechnen haben dürften. Für den März wird zwar ein kleiner Kälteeinbruch vorausgesehen, aber das feuchtwarme Frühlingswetter soll doch überwiegen. Man könnte sich das gefallen lassen, aber man braucht es nicht aufs Wort zu glauben, denn wir haben mit solchen Prophezeiungen schon schlechte Erfahrungen gemacht. Um Prophezeiungen ohne wissenschaftliche Grundlage nämlich handelt es sich hier.

Grüßer zu nehmen sind schon Angaben, die von Wetterfachleuten gemacht werden. Es wird zunächst darauf hingewiesen, daß in Deutschland so tiefe Frosttemperaturen, wie wir sie in der zweiten Januarhälfte zu übersehen hatten — in einzelnen Gegenden bis 32 Grad minus —, nicht allzu lange zu dauern pflegen. Gewöhnlich sei so etwas in drei Tagen vorüber, wenn es hoch komme, in fünf Tagen. Genau so sei es ja diesmal auch gewesen. Zuerst hätten wir einen Winter gehabt, der überhaupt kein Winter gewesen sei, dann sei gelinder Frost eingetreten, und dann sei plötzlich aus Nordland die unerträgliche Kälte gekommen, um ebenso plötzlich wieder zu verschwinden. Und nun sei es wahrscheinlich endgültig aus. Man brauche sich nur die strengen Winter, selbst die allerstrengsten, anzusehen, um festzustellen, daß sibirische Kälten bei uns nicht von Dauer seien.

Das mag ja nun wohl sein, aber es bliebe immer noch zu erwägen, ob nicht solche Frostperioden im Laufe des Winters noch verschiedene Male wiederkommen können. Uns will es scheinen, als ob wir uns durch das Tauwetter, das auf den Frost folgte, und auf das bishigen Wärme, das dann kam, nicht allzu fest verlassen sollten. Nichts ist so veränderlich wie das Wetter, und von heute auf morgen kann uns Nordland oder der Nordpol neue Fröste schicken. Die Meteorologen aber erklären, daß wir auch dann nicht von einem strengen Winter sprechen könnten. Ein strenger Winter sei ein Winter mit großen Frösten von langer Dauer, ein paar mal wiederkehrende kurze Perioden mit größerem Frost aber könnten dem Winter noch lange nicht den Charakter ungewöhnlicher Härte verleihen. Darauf man wieder erwidern könnte, daß es auf den Namen ja gar nicht ankomme: kalt sei eben kalt, und wenn das mit den strengen Frösten öfter passiere, so sei man auch reichlich genug eingedeckt mit Kälte. Richtig ist, daß es in unseren Wintern nicht allzuhäufig zu einer Kurzserie von sehr tiefen Temperaturen kommt, und je mehr wir uns dem Frühling nähern, desto unwahrscheinlicher wird allzu strenger Frost. Kleinere Fröste mögen ja immer noch kommen, aber die Sonne setzt sich trotzdem durch, und die Aussichten auf eine neue Auflage der Vorkämpfer scheinen tatsächlich gering zu sein. Gewissens läßt sich natürlich nicht vorhersehen, aber alle Anzeichen sprechen dafür, daß wir das Schlimmste überstanden haben. Darin gehen die „Propheten“ und die Wetterkundigen „einig“.

Verstärkter Sonntagdienst (nur dringende Fälle): Sonntag den 5. Februar: Dr. Koch-Grumbach und Dr. Ulrich-Durhardswalde.

Alle Erinnerung. Vor fünfundsiebzig Jahren stand auf dem Marktplatz noch eine Annoncenbude, die zwar ihrem eigentlichen Zwecke schon lange nicht mehr diente, aber ein gewisses Erinnerungszeichen bildete. Da war sie an einem Freitag im Jahre 1908 plötzlich verschwunden. Unter den wichtigsten Schlägen eines „Camellers“ solcher Raritäten, so berichtet das damalige Wochenblatt, lag sie in ein Nichts zusammen.

ist diese Änderung erfolgt, um den Abgeordneten im Wahlkampf ihre Freifahrtkarten zu erhalten. Mehrkosten gegenüber einer sofortigen Auflösung des Landtages entstehen dadurch hinsichtlich der Freifahrten nicht, da die Reichsbahn auf Grund des Abkommens über das Aufheben der Preussisch-Hessischen Staatsbahnen in die Reichsbahn zur unentgeltlichen Vereinfachung der Abgeordnetenfahrkarten verpflichtet ist.

Was die am Sonnabend vom Preussischen Landtag zu treffende Entscheidung über den nationalsozialistischen Auflösungsantrag angeht, so ist nicht mit Sicherheit zu sagen, welche Haltung die kommunistische Fraktion einnehmen wird. Die Kommunisten haben, wie in ihren Kreisen erklärt wird, kein Interesse an einer vorzeitigen Bekanntgabe ihrer Stellungnahme, da sie den anderen Parteien keine Gelegenheit geben wollen, sich schon vorher auf die kommunistische Haltung einzustellen.

Wie der Völkische Beobachter mitteilt, wird amtlich der Standpunkt vertreten, daß diese Auflösung, falls sie nicht mit Mehrheit oder durch das logen. Dreimännerkollegium erfolge, durchaus auf dem Wege der Notverordnung vorgenommen werden könne. Tatsächlich sei die Auflösung und Neuwahl in Preußen zusammen mit der Reichstagswahl am 5. März nicht mehr zweifelhaft.

Wie bekannt wird, werden am 5. März etwa 44,9 Millionen Wähler die Wahlberechtigung zum Reichstag haben, während am 6. November 1932 etwa 44,4 Millionen an die Wahlurne treten durften.

Auch Gemeindevahlen in Preußen?

Nach Meldungen nationalsozialistischer Blätter besteht die Absicht, so schnell wie möglich kommunale Neuwahlen in ganz Preußen durchzuführen. Sämtliche gemeindliche Vertretungen würden damit der Auflösung verfallen, da sie zum allergrößten Teil in ihrer Zusammensetzung dem Volkswillen nicht mehr entsprechen.

Eine allgemeine kommunale Neuwahl wird auch deshalb ins Auge gefaßt, weil nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen Orten Preußens die überalterten Parlamente jetzt noch immer Wahlen von Bürgermeistern, Stadträten und Magistratsvertretern vornehmen können.

Aus praktischen Gründen ist erwogen worden, die Gemeindevahlen am selben Tage wie die Reichstagswahl, also am 5. März, vorzunehmen zu lassen. Dem steht jedoch eine Reihe technischer Schwierigkeiten entgegen. In dem Bestreben, reinen Tisch zu machen, will man nämlich nicht nur die eigentlichen Gemeindevertretungen, sondern auch die Amtsbezirksversammlungen, die Provinziallandtage und die Kreisräte neu wählen lassen. Man wird deshalb wahrscheinlich zu dem Beschluß kommen, die Gemeindevahlen eine Woche nach den Reichs- und Landtagswahlen am 12. März durchzuführen. Der an sich schon kurze Wahlkampf würde damit nur um eine Woche verlängert.

Tageßpruch.

Ber eine Wohlthat nicht Mit Dankbarkeit vergilt, Trübt selbst die Quelle sich, Die ihm den Durst gestillt.

Korallen.

Apostelgesch. 9, 31: Die Gemeinde baute sich.

Das Mädchen trug eine Korallenkette um den Hals. Vater, woher kommen die Korallen? — Paß auf, das ist eine feine Geschichte. Es sind ganz kleine Tierchen unten auf dem Grund des tiefen Meeres. Die haben die Gabe von Gott bekommen, daß sie wie die Muscheln aus allerlei Stoffen einen festen Panzer um sich bauen können. Dabei bleiben sie dicht beieinander und die Panzer wachsen fest zusammen. So bauen viele, viele Tausend, und sie vermehren sich und die neuen bauen und bauen immer emsig weiter nebeneinander und übereinander. Die ersten sterben, aber immer neue entstehen und so wird aus den kleinen winzig kleinen Panzern ein großer, hoher Berg, bis sie an die Oberfläche des Meeres kommen. Und wo der Berg dann über das Wasser hinausragt, da ist dann Gottes Sonne und seine Winde und sein Regen, und die gemahlen oben die Spitze des Berges und es wird fruchtbarer Boden, und auf dem wachsen dann Bäume und Büsche und Blumen und Gras, und dann kommen Menschen, die bleiben da und nähren sich von den Früchten der Bäume. So haben die winzig kleinen Tierchen Stätten geschaffen, auf denen Menschen froh und glücklich sein können. Denk dir, so kleine Tierchen haben so Großes geschaffen. Solche Koralleninseln gibt es viele im großen Meer. Ist das nicht wunderbar?

Sie sieht den Vater an und nickt. „Run freust du dich über deine hübsche Kette, die dir die kleinen Tierchen geschenkt haben. Ich freue mich auch darüber. Aber ich freue mich über etwas anderes dabei noch viel mehr. Paß recht schön auf: Die Tierchen haben den Panzer zum Schutz für sich selbst gebaut und dabei, indem sie das taten, etwas viel Größeres geschaffen, eben die festen Inseln. Sieh, mein Kind, so sollen wir es auch machen. Wir sollen uns auch einen festen Panzer bauen, nicht um unsern Leib, sondern um unsere Seele, damit sie keinen Schaden leidet. Wir bauen ihn nicht aus irdischen Stoffen, aus Kalk und Sand und ähnlichen Stoffen wie die Korallentierchen, sondern für die Seele muß er aus geistigen Dingen gebaut werden: aus Glaube und Hoffnung und Liebe, aus Treue und Wahrheit und Reinheit. Wenn wir uns daraus einen festen Panzer um unsere Seele bauen, dann wachsen die auch von einem Menschen zum andern und verbinden uns ganz fest miteinander. Alle treuen Christen helfen dabei mit. Und so bauen wir das Reich Gottes auf der Erde, und die Menschen, die nach uns kommen, die können dann froh und voll Frieden darin leben. Ist das nicht auch wunderbar? Wollen wir nicht auch beide daran mit-tun?“ — „Ja, Vater.“ — „Tu' es fleißig, mein Kind. Denn dazu hat uns Gott unser Leben gegeben, daß wir so sein Reich bauen sollen auf der Erde.“

Das Geheimnis der Putschgerüchte.

Was war in der Nacht vor der Kabinettsbildung? Die englische Presse hat in den letzten Tagen Meldungen aus Deutschland über angebliche Putschabsichten in der Nacht vor der Bildung des jetzigen Kabinetts gebracht. In diesem Zusammenhang hatte die englische Presse weiter behauptet, Herr Werner v. Alvensleben, der mehrfach bei politischen Verhandlungen der letzten Zeit als Vermittler genannt wurde, sei verhaftet worden. Diese Behauptung der englischen Presse ist falsch. Herr v. Alvensleben hat jetzt auf Grund der englischen Mitteilungen über seine Rolle folgende Erklärung veröffentlicht: „Mir wurde in den Tagen des Rücktritts der Schleicher-Regierung von mahaebender Seite die Situation

so dargestellt, als ob Herr Hitler die Vorschläge des Herrn von Papen zur Bildung einer Regierung Papen-Hugenberg-Hitler nicht akzeptieren würde und daß der Reichspräsident entschlossen sei, noch am Montag auf Grund der Ablehnung des Herrn Hitler ein autoritäres Kabinett Papen-Hugenberg zu ernennen. In einer derartigen Lösung erblickte ich eine ungeheure Gefahr für unser Vaterland und glaubte unter solchen Umständen mit allen zulässigen Mitteln, soweit sie in meinen schwachen Kräften standen, darauf hinzuwirken zu müssen, daß Herr Hitler mit der Kanzlerschaft betraut würde. Ich habe in diesem Sinne mehrere hervorragende Persönlichkeiten der NSDAP. gesprochen und bei der Gelegenheit auch meiner Auffassung Ausdruck gegeben, daß man Menschen, die den Feldmarschall zu dem Schritt drängen wollten, unter Ausschaltung der NSDAP. ein rein deutschnationales Kabinett zu ernennen, am besten verhassten sollte. Ich habe meiner Auffassung Ausdruck gegeben, daß die Armee, wenn sie bei den unausbleiblichen Folgen gegen 90 Prozent des Volkes aufzutreten müsse, zerrieben würde und daß die Armee unter solchen Umständen in eine derartige Lage gebracht werden dürfe. Aus diesen meinen Unterhaltungen sind unrichtige Schlüsse gezogen worden, die zum Teil so aufgefaßt wurden, als hätte ich die Idee gehabt, eine Regierungsbildung Hitler-Papen-Hugenberg zu verhindern. Genau das Gegenteil ist der Fall.“

Weitere Maßnahmen gegen die KPD.

Frankreichs Kommunisten wollen der KPD. helfen. Weitere polizeiliche Hausdurchsuchungen in kommunistischen Parteilokalen und bei Mitgliedern der KPD. wurden in verschiedenen Orten vorgenommen, so u. a. wieder in Berlin, in Braunschweig, Kiel, Flensburg, Köln und in Wuppertal. Überall wurden, wie im Karl-Liebknecht-Haus in Berlin, kommunistische Druckschriften verboten und in hundert Exemplaren beschlagnahmt. Es wurden mehrere tausend Exemplare von Schriften gefunden, in denen zum bewaffneten Aufstand und zum Generalstreik aufgefordert wird. Ebenso Flugblätter, in denen Polizei und Reichswehr zum Ungehorsam aufgereizt werden und Schriften der verbotenen Gottlosebewegung. Verschiedene kommunistische Zeitungen wurden verboten, hauptsächlich weil in ihnen zum politischen Massenstreik aufgefordert wurde. Vorgesehene kommunistische Demonstrationen wurden in mehreren Orten untersagt.

Bayerns Vorgehen gegen die Kommunisten.

Zu den neuerdings in Preußen getroffenen und von einigen Ländern übernommenen Verordnungen über ein schärferes Vorgehen gegen die Kommunisten wird von zuständigen bayerischer Stelle festgestellt: Kommunistische Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge werden in Bayern seit langem nicht geduldet. Bayern hat zwar von einem allgemeinen Verbot kommunistischer Demonstrationen abgesehen, die Polizeibehörden sind aber in Bayern seit langem angewiesen, kommunistische Demonstrationen von Fall zu Fall zu verbieten. Auch gegen kommunistische Versammlungen in geschlossenen Räumen wird in Bayern in der erforderlichen Weise eingeschritten. Bayern sieht also in der Bekämpfung der kommunistischen Gefahr in nichts nach.

Die kommunistische Parteileitung Frankreichs veröffentlicht einen Aufruf an alle Arbeiter Frankreichs, sich zusammenschließen, um gegen die Unterdrückung des Kommunismus in Deutschland zu protestieren. Protestschleifungen sollen an den deutschen Botschafter in Paris weitergeleitet werden. In allen Provinzen Frankreichs sollen Hilfsausschüsse für die revolutionäre Bewegung in Deutschland geschaffen werden, da der Untergang „der Brüder in Deutschland“ auch den Untergang des Kommunismus in Frankreich, ihr Sieg aber den Sieg der Kommunisten in Frankreich bedeuten würde.

KPD. einer geheimen Leitung unterstellt.

Neue Anweisung Moskau. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Westeuropäische Büro der Komintern im Zusammenhang mit den letzten Maßnahmen der Reichsregierung gegen die KPD. der Partei neue Richtlinien gegeben. Danach soll die Arbeit der KPD. sich hauptsächlich auf illegale Tätigkeit erstrecken. Die Leitung der KPD. wird einem geheimen Kampfkomitee aus drei Personen übertragen, dem die offizielle Parteileitung unterstellt wird. Dieses geheime Komitee soll vor allen Dingen verhindern, daß die Schlagkraft der KPD. durch die Maßnahmen der Reichsregierung leidet.

Hitler dankt den Parteigenossen.

Die NSD. veröffentlicht folgende Dankagung Adolf Hitlers: „Anlässlich meiner Ernennung zum Reichkanzler sind mir unzählige Glückwünsche von seiten meiner Parteigenossen zugegangen. Da es mir leider nicht möglich ist, jedem einzelnen zu danken, sage ich allen meinen treuen Parteigenossen für ihre Glückwünsche auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.“

Der Stahlhelm nimmt an der Berliner Trauerfundgebung teil.

Der Stahlhelm, Landesverband Groß-Berlin, beteiligt sich am kommenden Sonntag mit seinen Gliederungen an den Beisetzungsfeierlichkeiten des von Kommunisten ermordeten Schupoobertwachmeister und des Sturmführers der NSDAP, Wolkowitsch. Vom Gendarmenmarkt an schließt sich der Stahlhelm dem vom Dom ausgehenden Trauerzug nach dem Juvallendenfriedhof an, wo die Beisetzung des nationalsozialistischen Führers stattfindet.

Die täglichen Zusammenstöße.

Todesopfer und Schwerverletzte. In verschiedenen Orten des Ruhrgebietes kam es zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. In Elberfeld wurde ein Kommunist erheblich verletzt. Nationalsozialisten nahmen gegen einschreitende Polizeibeamte eine drohende Haltung ein und versuchten, einen festgenommenen Nationalsozialisten zu befreien. Dabei wurde ein Polizeibeamter verletzt. In Schieferen kam es in Welsch und Remscheid, wo die Kommunisten trotz Verbotens einen Umzug machen wollten. Als Polizeibeamte den Zug aufhalten, stießen etwa 20 Schüsse, so daß die Polizei das Feuer erwidern mußte. In Witten wurden etwa 1000 Anhänger der SPD. bei einer Straßendemonstration von Angehörigen der NSDAP. beschossen. Vier Personen wurden schwer, sieben leicht verletzt. In Duisburg wurde eine 29 Jahre alte Frau, als sie ein Fenster öffnete, durch einen Kopfschuß getötet.

In Hamburg

wurden bei einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten drei Personen durch Schüsse verletzt. Ein junger Mann wurde durch Messerliche verletzt. In Lübeck trat die Arbeiterschaft wegen der Verhaftung des Führers der Lübecker Sozialdemokratie, Dr. Leber, die im Zusammenhang mit der Tötung eines Nationalsozialisten erfolgte,

in einem einständigen Proteststreik.

Dr. Leber dürfte aus der Haft entlassen werden. In Bernigrode ist ein nationalsozialistischer Arbeiter, der bei einem Zusammenstoß mit Kommunisten durch Messerliche verletzt worden war, im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Schießerei in Glogau.

In Glogau kam es nach einer sozialdemokratischen Versammlung vor einem Verkehrslokal der SPD. im Verlauf von Auseinandersetzungen mit Nationalsozialisten zu einer Schießerei. Etwa sechs bis acht Schüsse gingen durch die Fenster des Lokals, ohne jemand zu treffen. 16 Nationalsozialisten wurden festgenommen. Bei einer Durchsuchung des NSDAP.-Heimes fand die Polizei verschiedene Waffen, darunter einen Revolver.

Das Große Los. Roman von Margarete Ankelmann. Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Sie war schon dabei, Toilette zu machen. Der Mann warf sich aufs Bett, sah ihr mit heißen Augen zu. Zoe Nowakowka war eine Polin, aus dem westrussischen Gouvernement Podolien. Ihr Vater war ein reicher Mann gewesen, der außer seiner Branntweimbrennerei noch eine ansehnliche Viehzucht betrieb, in einem kleinen Dorfe am Anjestr. Weit und breit kannte man Iwan Nowakowka. Nicht nur seines Reichthums wegen, sondern auch deshalb, weil er immer besoffen war. Trotzdem lebte er sein Töchterchen abgöttisch. Zoes Mutter war kurz nach deren Geburt gestorben. Vielleicht, daß die garke Frau die brutale Liebe ihres Mannes nicht hatte ertragen können, daß sie an den seelischen Kämpfen zugrunde gegangen war. Zoe erhielt die sorgfältigste Erziehung. Die Liebe zu seinem Kinde war das einzige, was Iwan Nowakowka außer dem Alkohol noch interessierte. Deutsche, englische und französische Erzieherinnen weilten auf dem großen polnischen Gutshofe. Sie wechselten schnell, denn wenn Iwan betrunken war, kam es ihm auf einen brutalen Griff auf die Erzieherinnen seines Kindes nicht an. Die kleine Zoe sah das alles bald mit offenen und wachen Augen. Sie war noch sehr jung, als sie wissend wurde. Mit vierzehn Jahren schon war Zoe zu einem hübschen Mädchen erblüht, das die Blicke der Männer auf sich zog. Um diese Zeit war es auch, als man von den Geldvätern Iwans zu munkeln begann. Einmal Jahre noch hielt er sich über Wasser, bis das

schreckliche Ende kam. Man fand ihn eines Morgens tot vor seinem Schreibtische liegen. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben zur rechten Zeit ein Ende gemacht. Wenige Tage später hätte er seinen Hof verlassen müssen. Erst jetzt, nach dem Tode Iwan Nowakowkas, erfuhr Zoe, daß sie bettelarm war. Ihr Vater hatte noch den Schein des Reichthums um sie verbreitet, hatte sie bis zu seinem letzten Atemzug verwöhnt wie eine kleine Prinzessin. Jetzt auf einmal stand sie allein und dem Nichts gegenüber. Sie sah es als Glückszufall an, daß in diesen Tagen der alte Fürst Nikolai Potapow auftauchte, der in Kamenez-Podolst residierte und der viel von der Schönheit Zoes gehört hatte. Er hatte nur darauf gelauert, bis ihm diese junge und raffige Schönheit als Beute in den Schoß fallen würde. Er hatte die Verhältnisse Nowakowkas gekannt; er hatte seine Bechdel aufgelaufen, um sich die schöne Beute zu sichern. Dann, als der Branntweimbrenner tot war, kam er, sich Zoe zu holen. Und er mußte sehen, daß das schöne Mädchen gern und freiwillig mit ihm ging, daß es gar nicht der Einkreisung bedurft hätte, sie zu erringen. Zoe war klug genug, die Vorteile zu sehen, die ein Leben mit dem Fürsten mit sich brachten. Sie wäre mit ihm gegangen, auch wenn sie nicht bettelarm gewesen wäre. Der alternde Fürst war bald völlig im Banne der Frau. Es dauerte nicht lange, und seine Geliebte beherrschte ihn, konnte von ihm haben, was sie wollte. Wenn ihr an einer Ehe mit dem Fürsten gelegen gewesen wäre, hätte er sie ohne weiteres geheiratet. Aber Zoe wollte nicht gebunden sein. Niemand konnte wissen, was noch kommen würde. Nikolai Potapow überschüttete Zoe mit jedem erdenklichen Luxus. Sie besaß die herrlichsten Kleider, den kostbarsten Schmuck; sie besuchte die Theater und Bälle; sie machte weite Reisen. Der Fürst war ein erfahrener Liebeskünstler, der seine

junge Freundin in alle Geheimnisse der Liebe einweihte und in ihr eine gelehrige Schülerin fand. Trotz der Eifersucht und der Wachsamkeit des Fürsten verstand sie es, andere und jüngere Männer zu betören. Bis sie endlich selbst die Liebe kennenlernte und mit einem jungen Rumänen auf und davon ging, dem alten Manne nichts hinterlassend als einen Abschiedsbrief. Von da an begann ein abenteuerliches Leben für Zoe Nowakowka. Zwei Monate nur dauerte die Liebe zu Karol Kortu, dann kam ein anderer an die Reihe, ein Italiener, mit dem sie nach Paris ging. Zu spät erst merkte sie, daß sie einem Hochstapler und Verbrecher in die Hände gefallen war; dann erst, als sie allein und verlassen in der großen Stadt saß, als der Italiener mit ihrem Geld und ihrem Schmuck davongegangen war. Zoe wäre in der Gasse verkommen, wenn sie nicht den deutschen Maler gefunden hätte, Hans Richter, der in Paris arbeitete und der sich in das hübsche Mädchen verliebte. Er nahm sie mit sich, als sein Modell und als seine Freundin, und die beiden verlebten in Italien zwei glückliche Jahre, die immer verküsst in Zoes Erinnerung standen. Der Krieg kam. Hans Richter mußte Italien fluchtartig verlassen, ohne daß er Zoe mit sich nehmen konnte. Er mußte sofort in den Krieg, fiel schon in den ersten Monaten. Zoe war in der Schweiz geblieben, mit dem wenigen Geld, das der Maler ihr hatte geben können. Den Krieg über gelang es Zoe, sich als Pflegerin durch das Leben zu schlagen. Dann, als der Krieg zu Ende war, das internationale Leben wieder pufferte, hielt sie es auf ihrem stillen Posten nicht mehr aus. Sie kam nach Monte Carlo, und dort lernte sie den Mann kennen, der ihr Leben unheilvoll umliegen sollte: Titus van Zollet, einen belgischen Hochstapler.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Lorbeerkranz zum Andenken an die „Emden“.

Hamburg, 2. Februar. An Bord des Tschoden aus Australien nach Deutschland zurückgekehrten Dampfers „Magdeburg“ befand sich in einer Kiste ein Eisblock mit einem eingefrorenen Lorbeerkranz, der die Reichsmarine als Empfänger hat. Der Kranz wurde von der australischen Regierung auf den Weg gebracht und ist eine großzügige Anerkennung deutschen Mutes. Ursprünglich wurde der Kranz am 9. November in Sidney an dem Siegesdenkmal, das man dem Andenken an die Vernichtung der „Emden“ einst errichtete, niedergelegt, dann aber dort fortgenommen und über die deutsche Volkshand nach Deutschland geschickt. Um ein Verkümmern oder Verderben des Kranzes zu verhindern, hat man ihn eingefroren. Der Kranz hat die Reise im Eis gut überstanden. Da der Chef der Reichsmarine seine Entschiedenheit noch nicht gefällt hat, wozu der Kranz gebracht werden soll, muß er bis auf weiteres in einer Lagerhalle warten. Man verhandelt zur Zeit noch zwischen Berlin und Wilhelmshaven, wo man in der Garnisonkirche den Kranz niedergelegt haben möchte.

Handwerk und Sicherungsschutz.

Die Notlage des ostdeutschen Handwerks.

In Verfolg der vor kurzem abgehaltenen Aussprache beim Reichspräsidenten von Hindenburg hat der Reichsverband des deutschen Handwerks den Reichspräsidenten noch einmal in einer Eingabe auf die ungeheure Notlage des ostdeutschen Handwerks hingewiesen. Nach Feststellungen des Reichsverbandes hatte das ostdeutsche Handwerk noch im September v. J. eingefrorene Forderungen bei der ostdeutschen Landwirtschaft im Gesamtbetrag von über 20 Millionen Mark. Diese für das Handwerk ungeheure und in der gegenwärtigen Notzeit unentbehrliche Summe muß unter allen Umständen so schnell wie möglich dem Handwerk zugeführt werden. Vor allen Dingen sei die Herausnahme der Handwerkerforderungen aus dem Sicherungs- und Umschuldungsverfahren und ihre sofortige Befriedigung notwendig. Die hierzu notwendigen Mittel wären bereitzustellen von den mit der Umschuldung der Landwirtschaft beauftragten Banken. Die ausgezahlten Mittel wären später bei der endgültigen Vergabe des Umschuldungsdarlehens an den landwirtschaftlichen Betrieb in Anrechnung zu bringen. Der Sicherungsschutz könne auch erst dann aufgehoben werden, nachdem eine Befriedigung der Handwerkerforderungen erfolgt sei.

Forderungen der deutschen Pächter.

Im Januar des Reichswirtschaftsrates in Berlin fand die öffentliche Hauptversammlung des Reichsbundes landwirtschaftlicher Pächter statt. Einstimmig wurde eine Entschliessung angenommen, in der es u. a. heißt:

Die Erwartungen des Pächterstandes auf ausreichenden Schutz durch Notverordnungen haben sich bisher nicht erfüllt. Not tut: angemessene Senkung der Pachtleistungen, Beschleunigung, Vereinfachung und Verbilligung des Pachtverfahrens und seine Anpassung an das Ost-Eisenwerk, beschleunigte Reorganisation des überalterten Pachtrechts, Erhaltung eines selbständigen schlagfertigen, im Dienste des Pächterstandes stehenden Kreditinstituts. Nur dann wird es gelingen, die Pachtbetriebe über diese furchtbare Notzeit hinwegzuführen.

Siedlungswünsche der Landarbeiter.

Aber die Stellung der ländlichen Arbeitnehmer zur Siedlung sprach der Vorsitzende des Reichslandarbeiterbundes Wolf-Stettin. Der Redner schilderte den Entwicklungsgang der ländlichen Siedler. Der Landarbeiter müsse die Siedlung ablehnend gegenübersehen, weil ihm durch die Aufteilung der Güter die Existenz entzogen werde. Eine An siedlung käme für ihn in den meisten Fällen wegen der fehlenden Mittel nicht in Frage. Wenn er aber angesiedelt werden sollte,



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Jetzt wußte sie erst, daß sie nie zuvor in ihrem Leben einen Mann geliebt hatte. Mit einer rasenden, glerigen, unerfüllten Liebe hing sie an diesem Menschen, der alles mit ihr anfangen konnte, was er wollte.

Titus van Joliet hatte Zoe bald da, wo er sie brauchte. Langsam und allmählich erzog er sie zur Verbrecherin.

Mit kleinen Warenhaus- und Hotelbetrücheln fing es an. Dann, als Zoe sah, daß sie Erfolg hatte, merkte sie selbst die triibbelnde Freude am Verbrechen, wurde sie immer gewandter und immer großzügiger in der Entwicklung ihrer verbrecherischen Fähigkeiten.

Ihr Aussehen und ihr Liebreiz waren ihre beste Unterstützung.

Überall, wo das bildschöne, zarte Geschöpf auftauchte, war es von einem Kreise von männlichen und weiblichen Freunden umringt. Ihr süßes Gesicht, ihre Unschuld, ihre Kindlichkeit bezauberten die Menschen, und man zog sie überall sogar in die exklusivsten Kreise.

Sie wurde zu Wällen und Privatfestlichkeiten eingeladen. Und niemand wäre auf den Gedanken gekommen, das entzückende Mädchen des Diebstahls zu beschuldigen, so oft auch Schmutzgegenstände und andere Kostbarkeiten bei solchen Gesellschaften verschwunden waren. Zoes unerschuldetes Kinder Gesicht, ihr ladylikes Wesen täuschten immer und überall.

Nie ließ sie sich mit Titus zusammen in der Öffentlichkeit sehen. Sie wohnten immer im selben Hotel, aber sie kannten sich nicht, wenigstens nicht vor der Welt. Daß sie sich des Nachts heimlich trafen, wußte kein Mensch; wenn das Zimmermädchen oder der Zimmerkellner die

müssen zum mindesten sogenannte Rekrutter bleiben, auf denen er unter Umständen zusätzlich beschäftigt werden könnte.

Kurze politische Nachrichten.

Reichspräsident v. Hindenburg empfing den händigen Vertreter des deutschen evangelischen Kirchenbundes für Brasilien, Propst Kunde, der in den nächsten Tagen auf seinen Posten zurückkehren wird.

Der Reichsstädtebund als Spitzenorganisation von 1560 deutschen Mittel- und Kleinstädten hat den Reichsanwalt gebeten, in der Frage der Belastung der Gemeinden durch Erwerbslosenkassen eine beschleunigte Entscheidung zu treffen. Die beiden einzigen Heilmittel seien eine sofortige organisatorische Vereinheitlichung der Arbeitslosenhilfe und eine selbständige Finanzierung der vereinslichtigten Arbeitslosenhilfe durch das Reich.

Altdeutsches Grablied in der Tschechoslowakei verboten.

Das deutsche Schwertlied von Eger.

In einer Interpellation wurde dem tschechoslowakischen Innenminister mitgeteilt, daß die Egerer tschechische Staatspolizei bei der alljährlich zu Allerheiligen stattfindenden Feiern der im Weltkrieg Gefallenen die Abingung des „Altdeutschen Grabliedes“, Text von K. Schreiber, Musik von Friedrich Silcher, verboten habe. Das Lied hat folgenden Wortlaut:

Ehrenvoll ist er gefallen,
Geht ihm seinen Schild ins Grab,
Droben aus den Wolfenhallen
Seh'n die Väter jetzt herab.
In den schwarzen Totenkassen
Liegt sein Schwert, vom Mute satt!
Aun und nimmer kann er rasten,
Wenn er's nicht zur Seite hat.
Einem Hain von jungen Eichen
Pflanzt um seines Hügel's Rand,
Beim Erwachen ihm ein Zeichen,
Daß er sei im deutschen Land.

In der Interpellation wird die Vermutung ausgesprochen, daß es die Worte „im deutschen Land“ waren, die die Egerer Polizei zu dem Verbot veranlaßt haben. Der Innenminister wurde angefordert, die Egerer tschechische Polizei darüber zu belehren, daß das Egerland und seine Leute deutsch sind, und es den Egerländern im Rahmen der Besetze erlaubt ist, ihr Land deutsch zu nennen.



Oberst von Brodow.

der Chef des Ministeramts im Reichswehrministerium, ist aus seinem Amt geschieden. Sein Nachfolger wird Oberst von Reichenan, der bisher Stabschef beim Befehlskommando I in Königsberg war.

beiden einmal zusammen sahen, vermuteten sie eine kleine, heimliche Leidenschaft, wie sie in diesen Lughotels nicht zu den Seitenheiten gehörten.

Titus von Joliet war ein schöner und sehr eleganter Mann. Er galt als reich, und er tat alles, diesen Nimbus aufrechtzuerhalten. Daß er falsch spielte, war sein Geheimnis und die Quelle seines Reichtums.

Mit lässler Gelassenheit saß er stundenlang am Bassarattisch, keine Miene verziehend, wenn er an manchen Abenden hohe Summen verpielte. So lange, bis er die Zeit reif fand, seinen Coup loszulassen.

Er war so geschickt, daß er nicht zu erkennen war.

Aber er brauchte unheimlich viel Geld; die Tausender zerrannen ihm nur so unter den Händen. Deshalb war er entzückt, als er in Zoe endlich die Partnerin gefunden hatte, die er brauchte und die er seinen Zwecken nutzbar machen konnte.

Strupel kannten die beiden nicht; auch darin paßten sie vorzüglich zueinander.

Sie brandschagten ihre Umgebung, wo es ging. Jahre hindurch führten sie dieses Leben. An allen mondänen Plätzen tauchten sie auf, überall das gleiche Spiel treibend. Und es war wunderbar genug, daß man bisher keinen von ihnen erwischt hatte.

Zoe liebte Titus noch wie vor mit glühender Leidenschaft — seine lässler Gelassenheit reizte immer wieder von neuem ihre Sinne auf; auch er hing an Zoe, deren tagenartige Geschmeidigkeit und unerhörte Hingabe seine müde Mannlichkeit entzündete.

Aber — wertvoller war sie ihm noch als Geliebte.

Jetzt waren sie schon seit einigen Wochen in Berlin. Der letzte Winter war schlecht gewesen und unergiebig. Sie hatten keine großen Hänge machen können, die Menschheit war ausgepowert; es war schwer, zu Geld zu kommen. Und dabei rann das wenige, was erbeutet worden war, wie immer, unter den Händen weg.

Ein ordentliches Hotel konnten sie sich schon nicht mehr leisten, sie wohnten in einer Berliner Spelunke; hier hatte Zoe das Inserat gefunden.

Englische Abfage an Frankreich.

England gegen den französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan.

Im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz brachte der Staatssekretär des Auswärtigen, Eden, den Standpunkt der englischen Regierung zum französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan zum Ausdruck. Die Erklärung war eine Abfage an die Adresse Frankreichs. Eden betonte, man dürfe bei der von Frankreich geforderten Verhandlung des Sicherheitsproblems die Bedeutung der bereits bestehenden Sicherheitsgarantien nicht übersehen, die von großer praktischer Bedeutung seien. Hierzu gehörte der Völkerbundpakt, der Kellogg-Pakt und der Vertrag von Locarno. Eden berührte dann die Bemerkung Alostis über die Bedeutung Englands für das mitteleuropäische Sicherheitsverhältnis und erklärte, die englische Regierung sei nicht in der Lage, über die im Locarno-Vertrag eingegangenen Verpflichtungen hinaus zu gehen.

Im Gegensatz zu dem französischen Plan bezeichnete Eden die Notwendigkeit einer allgemeinen sofortigen Herabsetzung aller Rüstungen als die entscheidende und alleinige Aufgabe der Abrüstungskonferenz. Die öffentliche Meinung der ganzen Welt verlangte, endlich praktische Ergebnisse auf diesem Gebiet zu sehen. Die Steuerlasten für Rüstungen seien untragbar geworden.

Großer Waffenfund in Wiener-Neustadt.

Durchsuchung des sozialdemokratischen Arbeiterheims.

In Wiener-Neustadt nahmen Polizei und Gendarmerie eine Durchsuchung des Arbeiterheims und der dazwischen angebrachten sozialdemokratischen Druckerlei vor. Es wurden gefunden: sieben Maschinengewehre, dazu je zwei Bestelle, 39 Karabiner, 39 Infanteriegewehrkäufe, 74 Bajonnette, 31 000 Schuß Infanteriemunition und 145 Maschinengewehrpatronen. Da sich vor den Gebäuden Arbeitslose in großer Zahl angesammelt hatten, wurde eine Verteilung des Bundesheeres herangezogen, die zwei schufsbereite Maschinengewehre vor dem Parteihaus aufstellte.

Als Besitzer der Druckerlei sind eingetragen der Landeshauptmann-Stellvertreter von Niederösterreich, Helmer, der sozialdemokratische Bürgermeister der Stadt Wiener-Neustadt, Dsenböck, ein sozialdemokratischer Abgeordneter und mehrere sozialdemokratische Funktionäre.

Die Waffenfunde von Wiener-Neustadt vor dem Parlament.

Die Waffenbeschagnahme in Wiener-Neustadt führte zu einer erregten Auseinandersetzung im österreichischen Parlament. Die Sozialdemokraten behaupteten im Ausschuß, es handele sich um Waffen, die ihnen in legaler Weise zur Zeit der Verteidigung des Burgenlandes zugekommen seien. Nach einer Tatsachenabklärung des Bundeskanzlers stellte der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Deutsch die Behauptung auf, es lägen in Hirtenberg noch Zehntausende von Gewehren und Hunderte von Maschinengewehren in einem besonderen Depot, das er dem Bundeskanzler namhaft gemacht habe unter Bewachung der Heimwehren. Der Bundeskanzler erwiderte, diese Behauptungen seien unrichtig und grenzten an Hochverrat.

Nachmal: Tschechische Platte vor unabhängigen Kinos.

Für Minderheiten gilt keine Versaffung.

Vor dem Prager Obersten Verwaltungsgerichtshof wurde über Beschwerden verhandelt, die mehrere unabhängige Kinos haben eingereicht. Die Kinosbehörde hatte nämlich die Verteilung einer Kinolizenz davon abhängig gemacht, daß alle Kinoteater, Platte usw. an erster Stelle in tschechischer Sprache verfaßt werden. Das Innenministerium hatte diese Entscheidung bestätigt. Das Oberste Verwaltungsgericht hat nun diesen verfassungswidrigen Auftrag als letzte Instanz vollständig als berechtigt erklärt.

Es mußte etwas geschehen; die Leute im Hotel sahen sie schon mit scheelen Augen an, weil sie die Rechnung lange nicht mehr bezahlt hatten.

Ohne sich weiter um Titus zu kümmern, hatte Zoe ihre Toilette beendet. Sie sah fabelhaft aus in ihrem dunkelblauen Jackett mit dem Silberfuß und dem kleinen Hüftchen. Ihren Kleiderfundus hatten sich beide erhalten; ohne dieses Handwerkszeug waren sie verloren, das wußten sie.

Eine halbe Stunde später meldete sich Zoe Nowatowksa, beim Portier des Hotels „Adlon“; ein Liftboy führte sie hinauf in das zweite Stockwerk.

Margarete Winter war fast ein wenig müde. Sechß Damen waren schon dagewesen, ohne daß ihr eine davon sonders gefallen hätte.

Sie wollte keine dieser ein wenig armseligen, larmoyanten Damen, denen man die Erziehung und die Kinderstube zwar an der Nasenspitze ansah; aber auch die Langeweile und die Unmöglichkeit, amüsant zu sein und angenehm.

Eine war spleißbürtiger gewesen als die andere; alle hatten sie angestarrt wie ein Wunderkier, als ob sie noch nie eine Frau in einem schwarzseidenen Pyjama gesehen hätten.

Nein, das war alles nicht.

Sie hatte eigentlich keine Lust mehr, heute noch mehr Damen zu empfangen. Na, diese eine wollte sie sich noch ansehen. Der Name klang nicht schlecht: Zoe Nowatowksa. Vielleicht, daß es endlich doch etwas war.

Interessiert sah sie auf, als sie die neue Bewerberin jetzt vor sich sehen sah.

Die sah ganz anders aus als alle die übrigen. Unter dem kleinen, dunkelblauen Strohhütchen quollen braunrote Locken hervor, die ein feines Gesicht überschatteten.

Das dunkelblaue Kostüm sah wie angepöffen, die ganze Erscheinung wirkte damenthaft und doch mondän. Grazie, elegant, raffiniert fast — so ungefähr hatte sie sich ihre Gesellschafterin vorgestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Nachrichten

Disciplinierung des Abtes Echschleiter.

München. Der ehemalige Abt von Gmünd-Krag, Alban Echschleiter O. S. A., hatte im 'Völkischen Beobachter' einen Artikel veröffentlicht, in dem er sich gegen die Ausführungen wendete, die der Bischof von Linz in seinem Hirtenbrief vom 21. Januar 1933 gegen den Nationalsozialismus gemacht hat. Aus Grund der Veröffentlichung erklärte das erzbischöfliche Ordinariat München und Kreising, Abt Echschleiter werde sich vor der zuständigen kirchlichen Stelle zu verantworten haben.

Gaustschungen bei der SPD. in Frankfurt (Main).

Frankfurt (Main). Die Geschäftsstellen der kommunistischen Partei und ihrer Neben- und Hilfsorganisationen wurden von der Polizei so vorbereitet, daß gleichzeitig an 25 Stellen im Stadtzentrum die Büros der SPD, der Roten Hilfe usw. besetzt wurden. Die Beamten beschlagnahmten eine große Zahl von Druckmaschinen und Akten, die zurzeit noch geachtet werden.

Heilung eines Dampf-Samplers.

Hamburg. Der Sampler 'Georgia' der Hamburg-Amerika-Linie traf auf dem Wege von Port Norant auf Jamaica nach Miragoana auf Haiti den in Peremie (Haiti) beheimateten Schoner 'Elizabeth' mit Passagieren, Besatzung und Ladung Feuerlos auf den Wellen treibend. Dampfer 'Georgia' nahm den Schoner in Schleppe und brachte ihn wohlbehalten nach seinem Heimathafen.

Katze auch gegen die Päbder Nationalsozialisten.

Wittenberg. In der Angelegenheit der Ermordung des Marinesturmanns Bräutigam ist seitens der Angeklundigten, Dr. Leber und Rath, Beschwerde gegen den Haftbefehl erhoben worden. Der Oberstaatsanwalt hat gegen die an dem Zusammenstoß beteiligten Angehörigen der NSDAP. Antrag auf Voruntersuchung wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung zum Nachteil Dr. Lebers, Raths und des Hotelbediensteten Brösch gestellt.

Greifmörder aufgefunden.

München. In München wurde ein entsetzliches Verbrechen aufgedeckt, dem die 6 Jahre alte Frau Marie Reinhardt zum Opfer gefallen ist. Am mittags ihr Obemann in die Wohnung zurückkehrte, fand er seine Frau im Schlafzimmer ermordet an. Die Leiche hatte einen Knabe in der Hand und war an Händen und Füßen gefesselt. Aus einem kleinen Kasten wurde ein großer Teil von Pistolen im Wert von etwa 18000 Mark geraubt worden, außerdem noch Schmuckgegenstände im Wert von etwa 2000 Mark. Das Verbrechen ist wahrscheinlich von einem Bettler verübt worden.

Streikende irische Eisenbahner reißen die Gleise auf.

Dublin. Streikende Eisenbahner im irischen Freistaat reißen die Gleise der Eisenbahnlinie von Dublin nach Belfast auf einer Strecke von 20 Metern zwischen Strabane und Terro auf. Der Ausschlag wurde jedoch rechtzeitig entbettet. Alle noch verkehrenden Omnibusse werden jetzt von Panzerwagen begleitet. Die wichtigen Eisenbahnknotenpunkte und Brücken sind von Truppen mit Maschinengewehren besetzt.

Neues aus aller Welt

Zwei Autos ins Wasser gestürzt. In Kiewert (Holland) stürzte ein mit fünf Personen besetztes Auto in die Yffel. Vier der Insassen konnten gerettet werden, während der fünfte ertrank. In Den Helder verlor der Chauffeur eines mit sechs Personen besetzten Autos die Herrschaft über das Steuerrad, so daß der Wagen in den Nordhollandkanal stürzte. Unter eigener Lebensgefahr gelang es einem Passanten, der sich sofort in das eiskalte Wasser stürzte, fünf der Insassen zu retten, während der sechste nur als Leiche geborgen werden konnte.

Sechs Wochen Gefängnis für den Herzog von Manchester. Der Herzog von Manchester wurde von dem Gericht in Margate zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen verurteilt, weil er einen Gerichtstermin nicht eingehalten hatte. Bewährungsfrist wurde dem Herzog nicht gewährt.

Fliegersturz. Das Schicksal der norwegischen Flüger Unstedts und Kageneas, die vor etwa vier Wochen von London nach Oslo fliegen wollten und unterwegs verschollen sind, scheint sich jetzt aufzuklären. Bei Lillestrand an der Südküste Norwegens fand ein Fischer an der äußeren Klippe den Flügel eines Flugzeuges, der völlig zerplittert war. Es handelt sich zweifellos um den Flügel des Flugzeuges der beiden verschollenen Flieger.

Das Große Los.
Roman von
Margarete Ankelmann.
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Gnädige Frau ...!“
Wie voll und schön diese dunkle Stimme klang; es war angenehm, sie zu hören.
„Haben Sie schon einmal einen ähnlichen Posten bekommen, Fräulein Rowatowitsa?“ fragte sie, nachdem die ersten Sätze gesprochen waren.
„Eigentlich nicht, gnädige Frau! Ich bin zwar sehr viel gereist, aber immer mit Verwandten, habe allerdings hier und da Gesellschaftin bei ihnen gespielt ...“
„Sie sind keine Deutsche?“
„Nein, ich bin Russin, habe aber viele Jahre in Deutschland gelebt. Ich spreche ebenso perfekt deutsch wie russisch, französisch, englisch und italienisch.“
Magdalene war entschlossen, Joe Rowatowitsa zu engagieren. Ein Glückszusatz hatte diese Frau zu ihr geführt.
„Wie alt sind Sie, wenn ich fragen darf?“
„Dreißig Jahre, gnädige Frau!“
„Dreißig Jahre? Oh, ich hätte Sie für viel jünger gehalten. Sie sind also fünf Jahre älter als ich, das paßt mir sehr gut. Ich glaube fast, Sie sind das Richtige für mich!“
„Oh, gnädige Frau ...!“
„Ja, ich will Sie engagieren! Was bisher da war, war nichts für mich. Sie gefallen mir. Ich suche keine Angestellte, sondern einen Menschen, der zu mir paßt, dem ich vertrauen kann, der mir freundschaftlich nahesteht. Und es scheint mir, daß Sie der Mensch sind, den ich suche.“
„Sie machen mich glücklich, gnädige Frau, durch so viel Güte und Freundlichkeit ...!“

Vier Geflügel eingekerkert. In Gölpe an der Habel (Beprignitz) brach ein Brand aus, dem vier Geflügel zum Opfer fielen. Da zweifellos Brandstiftung vorliegt, haben Beamte der Landesstriminaljustiz Ermittlungen eingeleitet. Der Schaden ist sehr groß.

Drei Todesfälle durch austretendes Gas. In der Wohnung des Schlächtermehlers Eiser in Holzwinden wurden im Schlafzimmer die Ehefrau Eiser und ihre beiden elf- und neunjährigen Söhne tot aufgefunden. Der Ehemann und eine Tochter gaben noch schwache Lebenszeichen von sich. Es besteht Aussicht sie zu retten. Man nimmt an, daß in der Nähe des Grundstückes ein Gasrohr geplatzt ist. In der Nacht muß dann das austretende Gas in größerer Menge in das Schlafzimmer der Familie eingedrungen sein. Drei Frauen aus der Nachbarschaft mußten ebenfalls das Krankenhaus aufsuchen, da sich bei ihnen infolge Gasvergiftung Erbrechen eingestellt hatte.

Ein badisches Eisenwerk niedergebrannt. Die Stadt Raderm in Baden wurde von einem Großfeuer heimgesucht. Das Feuer brach in dem Fabrikgebäude des Eisenwerkes Raderm aus und zerstörte die Gießerei, Schlosserei, Formerei, Büroräume usw. Nur das Lager konnte gerettet werden. Etwa 100 Arbeiter sind brotlos geworden. Der Sachschaden beträgt mehrere hunderttausend Mark. Man vermutet Brandstiftung.

Geheimnisvolles Verschwinden eines Lastkraftwagens.

Die Ladung bestand aus Chemikalien zur Sprengstoffherstellung.

Wie von der Polizeibehörde in Frankfurt (Main) bekanntgegeben wird, ist ein Lastkraftwagen mit dem Zeichen LS 27 076 mit dem Führer Fritz Hünsemörder auf der Fahrt von Frankfurt (Main) über Hannover nach Walsrode spurlos verschwunden. Die Fahrt war am 21. Januar angetreten worden. Auf dem Lastkraftwagen befanden sich nach amtlicher Angabe sechs Fässer mit Chemikalien für die Bomlliger Pulverfabrik bei Walsrode im Werte von 2700 Mark, ferner 62 Tonnen Sammelgut im Werte von 10 000 Mark. Die Behörden neigen der Ansicht zu, daß der Führer Wagen und Frachtgut unterzogen hat und geflüchtet ist. Ob dabei besondere Absichten eine Rolle spielen, konnte noch nicht ermittelt werden.



Amerikas neuer Präsident war einst Schüler in Deutschland. Die Eltern des neugewählten Präsidenten der Vereinigten Staaten, Roosevelt, weilten im Sommer 1891 mit ihrem Sohn in Bad Nauheim. Der damals zehnjährige Franklin D. Roosevelt besuchte für kurze Zeit auch die Nauheimer Schule (im Bild) und nahm Unterricht bei dem Lehrer Bommersheim (im Ausschnitt), der sich auch heute noch an seinen jetzt so berühmten gewordenen Schüler erinnert.

Sächsische Landwirtschaft.

Sprechtage für Antragsteller von Darlehensbedingungen.
Der Entschuldungsverband Freistaat Sachsen e. V., Dresden, wird Antragstellern von Darlehensbedingungen an folgenden Sprechtagen Beratung und Auskunft erteilen: In Bismarckswerda (Goldene Sonne) am 20. Februar von 11 bis 14 Uhr; in Böbau (Bahnhofstraße 46) am 23. Februar von 10 bis 15 Uhr; in Bautzen (Goschwitzstraße 9) am 25. Februar von 9.30 bis 15.30 Uhr; in Großenhain (Frauenmarkt 14) am 28. Februar von 8.30 bis 15.30 Uhr und in Zittau (Goldener Engel) am 4. März von 1.30 bis 15.45 Uhr.

Ergebnis der Milch, Butter, Käse- und Quartprüfung der Landwirtschaftskammer.

Wie die Pressestelle der Landwirtschaftskammer mitteilt, konnten gelegentlich der letzten Milch-, Butter-, Käse- und Quartprüfung im Milchwirtschastlichen Institut der Landwirtschaftskammer erste Preise vergeben werden für Milch an: Milchhof Blauen; „Rigono“ Pirna; Wienerische Gutsverwaltung Räditz; Gutsbesitzer Bähr, Polenz; Gutsbesitzer Schumann, Zschke; Genossenschaftsmolkerei Chemnitz; Genossenschaftsmolkerei Meißen; Milchhof Bautzen; Gutsmolkerei Prischwitz; Gutsbesitzer Gash, Döhl; Milchzentrale Leipzig; für Butter: Genossenschaftsmolkereien Herrnhut und Niesau; für Käse: Genossenschaftsmolkereien Meißen und Herrnhut; für Quart: Milchhof Blauen; Genossenschaftsmolkereien Meißen und Niesau.

Landwirts Notizbuch.

Wie die Pressestelle der Landwirtschaftskammer mitteilt, finden die Generalversammlungen des Landesverbandes für Grünlandwirtschaft mit Abrechnung für Futterverwertung am 8. Februar in Dresden (Künstlerhaus) statt. Hierbei sprechen Gutbesitzer Annad (Schlegel) und Gutsbesitzer Lehmann (Wartitz).

Der nächste Lehrgang zum Nachweis der Sachkunde für den Milchhandel für Landwirte wird vom 13. bis 15. Februar im Milchwirtschastlichen Institut der Landwirtschaftskammer in Dresden-A., Jktusstraße 40, abgehalten. Teilnahmegebühr 8 Mark.

Eine ordentliche Mitgliederversammlung des Entschuldungsverbandes Freistaat Sachsen e. V. ist für den 14. Februar in Dresden (Drei Raben) angesetzt. Hierbei spricht ein Vertreter der Zentrale der Entschuldungsverbande, Berlin.

Die nächste Bezirksversammlung der Kreisdirektion der Landwirtschaftskammer Dresden findet am 11. Februar in Pirna (Schwarzer Adler) statt mit einem Vortrag von Oberlandw. Rat Dr. Renhard (Dresden) über „Die gegenwärtige handelspolitische Lage der deutschen Landwirtschaft“.

Die Kreisdirektion der Landwirtschaftskammer Leipzig veranstaltet am 14. Februar in Leipzig-Plagwitz (Festenteller) eine Bezirksversammlung mit Vorträgen von Landw. Rat Dr. Bernide (Leipzig) über „Meliorationen und Staatsbeiträge“ und dem Leiter der Kreisoberstelle beim Deutschen Landw. Rat Dr. Schindler (Berlin) über „Agrarpolitik“.

Der nächste Mädchenlehrgang der Bauernhochschule zu Meissen findet vom 2. bis 30. März statt. Lehrganggebühr beträgt 35 Mark. Anmeldungen sind umgehend an die Bauernhochschule in Meissen, Freiheit 10, zu richten.

Über Kaltdüngung. In jedem Falle empfiehlt sich zunächst die Untersuchung einer Bodenprobe auf den Kaligehalt hin, ehe man sich für die Düngung entscheidet. Wissenschaftlich wurde für mitteleuropäische Verhältnisse ein jährlicher Kaliverlust errechnet (der in hohem Maße von Klima, Regenmenge, Boden-, Frucht- und Düngerart abhängig ist), von rund vier Doppelzentner reinem Kalk je Hektar und Jahr. Zum Ersatz hierfür rechnet man wieder durchschnittlich drei bis vier Doppelzentner reinen Kalk. Gibt man den Kalk alle drei Jahre und in Form von Leunakalk oder Kalkmehl, die nur etwa 50 Prozent reinen Kalk enthalten, so benötigt man also eine Menge von etwa 24 Tz. je Hektar. Nur auf schweren, kalkreichen, zähen Böden braucht man unbedingte Kalk. Auf allen anderen Böden lasse man die Frucht- und Arbeitskosten entscheiden. Kalk ist es, Kalk auf die Felder zu streuen, wenn man ihn nicht sofort mit dem Boden vermischen kann.

Fördert die Ortspresse

„Erzählen Sie mir, bitte, etwas von sich, damit ich weiß, mit wem ich zusammenleben werde“, bat Magdalene.
Joe Rowatowitsa berichtete. Sie erzählte von ihrer Jugend in dem politischen Gutsbesitzerhause, von der Liebe ihres Vaters, bog alles so, wie es für sie am vorteilhaftesten war. Sie erzählte von ihrem Stiefbruder Titus van Zollet, der nach dem Tode ihres Vaters liebevoll für sie gesorgt hatte, durch eine unglückselige Vertretung von Ereignissen um sein Vermögen gekommen war und ihr jetzt nicht mehr helfen konnte, so daß sie gezwungen war, sich selbst ihr Brot zu verdienen.
Magdalene Winter war sehr befreidigt von dem, was sie erfuhr. Das alles bestätigte ihre gute Meinung und ihr Gefühl an dem schönen Mädchen. Schnell war alles erledigt, die Bedingungen festgelegt.
Magdalene hatte ihrer neuen Gesellschaftin die äußeren Umstände ihres Lebens auseinandergesetzt: daß sie unverheiratet sei und ihr Leben nach Möglichkeit genießen wolle — daß sie beabsichtige, zunächst ziemlich lange auf Reisen zu gehen.
„Oh, gnädiges Fräulein ...“ Bögernd kam es von Joes Lippen.
„Nun, ist es Ihnen nicht recht, Fräulein Rowatowitsa?“
„Sie werden es vielleicht nicht verstehen, gnädiges Fräulein ... aber mein Bruder ... wir hängen so aneinander; jezt sollen wir uns trennen, auf so lange. Wir haben bisher alles zusammen getragen: Freude und Leid — jezt, wo es ihm schlecht geht.“
„Ich kann Ihr Angebot nicht annehmen, so schrecklich leid es mir tut, so sehr ich mich darüber gefreut habe. Aber — ich kann nicht allein von Berlin weggehen, dann ihn nicht zurücklassen.“
Eine helle, große, glitzernde Träne hing an den langen, feidnen Wimpern Joe Rowatowitsas.
Magdalenes Herz erzitterte vor Mitleid, und in dieser Minute hatte sich das Schicksal dreier Menschen entschieden.
„Sie brauchen sich nicht zu grämen, Fräulein Rowa-
towitsa, brauchen sich nicht von Ihrem Bruder zu trennen und können doch bei mir bleiben. Hören Sie zu: Es ist vielleicht viel besser, wenn wir zwei Frauen nicht allein in der Welt herumreisen, wenn wir männlichen Schutz haben. Ich werde Ihren Bruder auch verpflichten, als Sekretär und Reiskamarschall, dann ist uns alles geholfen. Was sagen Sie dazu?“
Ein jähes Aufblitzen durchfuhr Joe. Diese Frau da war ja undenkbar! So etwas hatte sie sich schon lange in ihren Wunschträumen ersehnt; nur hatte sie nie geglaubt, daß es wirklich existieren würde. Dieses Mädchen vor ihr mußte ja unheimlich viel Geld haben! Endlich war sie an die Richtige gekommen.
Mit ihrer süßen, kindlichen Stimme antwortete sie strahlend:
„Oh, gnädiges Fräulein, Sie machen mich so glücklich. Sie sind so gnädig ... ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll.“
Lächelnd winkte Magdalene ab. Sie war zufrieden mit ihrer Wahl, und sie wurde es noch mehr, als Joe am Nachmittag wiederkam, um ihren Stiefbruder Titus van Zollet vorzustellen.
Was waren das für lebenswürdige Prachtmenschen, diese Geschwister! Man merkte ihnen die gute Kinderstube an, die Erziehung und den Taft. Sie hatte wirklich großes Glück gehabt, die beiden zu finden.
Frau Hahn war schon am nächsten Tage abgereist, unter vielen Ratsschlägen und Ermahnungen.
Sie hatte sich Joe und Titus van Zollet angesehen und hatte zuerst gar nichts gesagt. Neuherlich haben die beiden gut aus, das mußte sie selbst zugehören. Aber — so recht einverstanden war sie nicht mit Magdalenes Wahl. Die Augen des Mädchens zeigten ihr nicht sonderlich, da war so ein Stigern darin.
Am Abend, als sie zusammen beim Essen saßen, wagte sie eine leise Andeutung. Zum ersten Male wurde Magdalene ein wenig heftig. Was wollte Mutter Hahn eigentlich? Traute sie sich mehr Menschenkenntnis zu als Magdalene?
(Fortsetzung folgt.)

Wie wird's Wetter?



Schäfchenwolken am Morgen dir sagen das Wetter ist bald umgeschlagen.

All' die guten wollenen Sachen

bleiben wundervoll weich und mollig durch richtige Pflege mit Persil. Gut und billig kann alles Waschbare nach dieser erprobten Anleitung gewaschen werden:

Drücken Sie das Stüd im kalten Persilbad - 1 Eßlöffel Persil auf je 2 Liter Wasser - öfters leicht durch.

Spülen Sie kalt. Etwas Rückensüßig im ersten Spülwasser frischt die Farben auf.

Zum Trocknen gut auspressen, nicht wringen - mehrmals in Tücher ein- und ausrollen - nicht aufhängen.

Richtig in Form schieben. Liegend trocknen lassen. Ofen- oder Sonnenhitze meiden.

So einfach ist die Persil-Wollwäsche!

Persil wäscht Wolle wunderbar!

Bürgersteuer — Kirchensteuer

Zur Vermeidung der zwangswweisen Beitreibung wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß fällig wird:
1. am 10. Februar 1933 der erste Teilbetrag der Bürgersteuer des Kalenderjahres 1933 (vgl. Steuerbescheid) und
2. am 15. Februar 1933 die vierte Teilzahlung der Kirchensteuer des Rechnungsjahres 1932 (vgl. Steuerbescheid).
Wilsdruff, am 4. Februar 1933.
Der Stadtrat — Steueramt.

Holzversteigerung

Im Forstrevier Limbach kommen Freitag, den 10. Februar 1933, meistbietend zur Versteigerung:
ca. 20 Schlaghausen
ca. 50 RM Brennscheite
ca. 600 Fichtenstangen
Bedingungen vorher. Versammlung der Bieter: „Am Rongertplatz“ vormittags 9 Uhr.
Die Forstverwaltung.

Ella Bormann
Otto Findeisen
grüßen als Verlobte
Kaufbach Großkagen
Februar 1933

Frauenversammlung

morgen, Sonntag, abends 8 Uhr im „Weigen Adler“ in Wilsdruff.
Redner: Pp. Pfarrer Coß, Dresden.
Eintritt zur Unkostenbedeckung 20 Pfg. Alle Frauen und Mädchen aus Stadt und Land laßt herzlich ein
die NS-Frauenenschaft Wilsdruff

Lindenschlößchen

Sonntag, den 5. Februar, von nachmittags 5 Uhr an

Feiner Ball

Gasthof Klipphausen

Sonntag, den 5. Februar

Feiner Ball

wozu freundlichst einladet Otto Schöne

Gasthof Birkenhain

Sonntag, den 5. Februar 1933

Feiner Ball

Gasthof Erbgericht Röhrsdorf

Sonntag, den 5. Februar 1933

Karpfenschmaus verbunden mit feinem Ball

Küche und Keller bieten das Beste! Besonders zeitgemäße Preise.

Hierzu laden wir die werthe Einwohnerchaft von Röhrsdorf sowie Freunde und Bekannte aus Stadt und Land recht herzlich ein.

Um gültigen Zuspruch bitten Georg Kade u. Frau Fahrgelegenheit durch Herrn Höfer ab Restaurant Günther, Grumbach 7 Uhr. Gasthof Bohr 7,15 Uhr. Wilsdruff, Gute Quelle 7,30 Uhr, fow. Ausfahrgelegenheit.

Gasthof Sora

Sonntag, den 5. Februar

Großes Bockbierfest m. feinem Ball

Dr. Otto Schaffnit prakt. Zahnarzt

Wilsdruff, Markt 11, Fernsprecher 487
Sprechstunden: 9—12 sowie 2—6 Uhr
Kassenzahnarzt sämtlicher Krankenkassen



ist ein wichtiges Mittel, die Kinder zur Sparsamkeit zu erziehen. Wecken Sie frühzeitig den Spartrieb im Kinde, es ist auch Ihr Nutzen!

Sparkasse zu Wilsdruff.

Bezirksleiter

gesucht von einer führenden Mobiliar-Sparkasse Deutschlands mit konkurrenzlosen Tarifen. Versch. Fachleute bevorzugt, aber keine Bedingung. Büro Bedingung, geringe Betriebsmittel erwünscht. Nähere Angeb. u. N. 685 an Wilsdruff, A. 1.

Kraftdroschke, Anruf 459

Rudolf Pletzsch - Wilsdruff.

Frauenverein Grumbach

Mittwoch, 8. Febr., Versammlung Frau. Thomsh.

Suche

bis 1. April auf 2 Familien-Wohnhaus

7000 Mk.

als 1. Hypothek. Nur aus Privathand. Angeb. unter 282 an die G. H. d. Bl.

Laden

mit Nebenraum zu vermieten. Offerten u. 257 an die Geschäftsst. d. Bl.

Ballblumen

das Schönste, das Feinste dabei auch billig und in größt. Auswahl nur immer bei Heise, Dresden, Schellstraße 21.

Vieh-Kastration!

Bestellungen werden aller 8 Tage erledigt.
Walter Pätzsch, Viehärztlicher, Wilsdruff, Zellauer Straße 80.

Betten

Bestellungen, Kinderbetten, Matratzen, etc. an jeden Tag, Katal. 2. Gesamtverzeichnisse nach 1700.

Nach mehrjähr. fachärztlicher Ausbildung an den Universitätsaugenkliniken Berlin und Halle und langjähriger selbständiger Tätigkeit in eigener Praxis und Klinik in Erfurt, habe ich die augenärztliche Praxis und Augenklinik des Herrn Dr. Willim in Freital übernommen.

Dr. Schlochauer, Augenarzt

Freital, Untere Dresdner Straße 40
Telefon: Freital 3582
Sprechst. 1/2 10 — 12 Uhr, 1/2 4 — 6 Uhr außer Mittwoch Nachm.
Zu allen Krankenkassen zugelassen!

Dankagung. Magengeschwür

Habe schon lange Jahre Beschwerden mit dem Magen gehabt, sowie auch Magengeschwüre, was ich durch allerlei Mittel beseitigen wollte, doch ohne Erfolg. Habe Ihr Pulver empfohlen bekommen, schon bei der 2. Schachtel verspürte ich Linderung. Habe jetzt die 6. Schachtel, kann Ihnen sagen, daß ich wirklich eine Besserung empfunden habe und Ihnen meinen besten Dank sage. Empfehle Ihr Pulver weiter. So schreibt Karl Weber, Weigen, Gödnische Gasse 33, am 2. Januar 1933.

Hilbert's Indisches Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Absolut unschädlich. Es hat sich schon tausendfach bewährt bei: Adernverkalkung, Herzbeschwerden, Asthma, Hämorrhoiden, Leber- und Gallenbeschwerden, Verdauungsstörungen, rheumatischen Kopf- und Rückenschmerzen, Blutreinigung, Hautausschlag, Gicht, Rheuma, Stoffwechselerkrankungen. Schachtel 3— M., reicht 15 Tage, das sind pro Tag nur 20 Pf. Kl. Schachtel 1.50 M., reicht 7 Tage. Vorrätig in den Apotheken in Wilsdruff, Meißen, Dresden und in allen Apotheken in den umliegenden Städten.

Löwenapotheke Wilsdruff

Inhaber: Apotheker P. Knaba Fernsprecher Wilsdruff 403
Anfertigung sämtlicher auch aller a. u. s. w. r. t. s. verschriebenen - allopathischen und homöopathischen Recepte, grosses Lager an Fertigpräparaten für Mensch und Tier; eventl. nicht vorrätige Spezialitäten werden schnellstens zu Originalpreisen — ohne irgendwelchen Aufschlag — versorgt
Spezialoffizin für Homöopathie und Biochemie.

Auf Ihr Wohl mein Herr!

..... etwas Feines, mein Herr 1931er Piesporter Goldtröpfchen!

Das ist ein echter Mosel, direkt von der Quelle. Die Flasche kostet nur RM 1.—, Glas und Packung leihweise. Ein Versuch zeigt auch Ihnen, wie Sie in Zukunft Ihren Weinbedarf am günstigsten decken.

Weingut Eugen Lenz Erben, Pünderich/M.

Därme Gewürze zum Hausgebrauch
Knoll & Fehrmann, Dresden-A. Könnertstraße 25 Fernruf 17092
Bilale Schloßhofring 2

Versteigerungen und Verkäufe

übernimmt billig Julius Ulrich, Auktionator, Wilsdruff.

Verbilligung d. Stellenanzeigen im bekannten Familienblatt

Dabeim.

Stellen-Angebote jetzt nur 80 Pfg.
Stellen-Gesuche jetzt nur 60 Pfg. für die Druckzeile (= 7 Zeilen).
Die Anzeigen-Annahme für den Personal-Anzeiger des Dabeim befindet sich in unserer Geschäftsstelle Wilsdruff, Zellauer Straße 20
Wilsdruffer Tageblatt

Erste Freitaler Rostschlächterei mit Kraftbetrieb
Curt Siering
Telephon Freital 2151
Telephon Freital 2151
kauft laufend Schlachtyferde zu höchstem Tagespreis.
Bei Rostschlachtungen mit Transportauto Tag und Nacht zur Stelle.

Zur Bereitung vorzüglicher Fleischbrühe nimmt man

MAGGI'S Fleischbrüh-Würfel

Kauen Sie bitte bei unseren Inserenten!

Wilsdruffer Tageblatt

3. Blatt Nr. 30 — Sonnabend, den 4. Februar 1933

Tagespruch.

Das aber ist des Alters Schöne,
Dass es die Saiten reiner stimmt,
Dass es der Lust die grellen Töne,
Dem Schmerz den herbsten Stachel nimmt.
Herbmand v. Saar.

Die Versuchung und der alte Träumer.

Skizze von Friedrich Sebreeht.

Er war freilich einer von den allzu vielen, einer von denen, die Jahr um Jahr immer kleinlauter und zuletzt fast stumm geworden sind. Er bellagte sich nicht einmal mehr. Denn er hatte verzichtet gelernt. Freilich nur im gewöhnlichen Leben. Denn sein zweites, sein wesentliches Leben, das lag in anderer Sphäre. Wenn er über die Gassen der so erschreckend kleinen Stadt in sein Theater ging, trug er stets den uralten Dadaeloch wie einen Königsmantel, und sein würdiger Graulopf schien sich für sein Jünglingsgesicht mit einem schönen Lächeln zu entschuldigen. So freilich lächeln Könige inognito, wenn sie, unerkannt, über die Abnungslöcher ihrer Untertanen triumphieren. Ja, er war ein königlicher Sänger und hätte die Könige aller Oeren singen müssen, wenn es mit solchen Dingen zugegangen wäre.

So wußte er zwar in Kern seiner durch keine Wirklichkeit verbrauchten Seele, daß er trotz allem ein Auserwählter war, mußte sich aber bescheiden mit einem, irgendeinem aus dem Chor der Adligen oder Gefangenen, der Priester oder Laien. Seinen Glauben hatte er sich grettet.

Eine einzige Sorge nagte an ihm, daß diese kleine Stadt eines Tages dem Luxus einer Oper erliegen könnte. Denn es ging bereits, was den Anstoß anlangte, rechtlich eng zu, und man forderte von der Kantonsbehörden des Zuschauers manches.

Er war freilich phantastischer als alle. Er sah nichts von den löchrigen Kluften und dem schiefen Himmel. Er bemerkte nicht einmal die Leppigkeit der kolorierten Damen, die im Zivil ein jeder Kenner ohne weiteres auf Römische Alte signalisierte hätte. Auch hörte er nichts von dem Hof in der Stimme des Feldentener. Man darf in der Kunst nicht heimlich sein. Oh, er fühlte einen leidenschaftlichen Haß gegen den Künstler, dem er die Angriffe auf den Feldentener nicht verzieh. Er glaubte an den Feldentener wie an die Welt überhaupt. Mit einem Wort, er hatte allen Grund, sich als einen Auserwählten des Schicksals zu fühlen. Nur daß die immer häßlich und zuweilen gar nicht stichende Gasse seine ungetrübte Freude am Dasein ein wenig ähmalerte. „Freilich, für die Kunst trägt man jedes Opfer!“

Er hatte sich in sich selbst wie in eine Höhle verflochten, je weniger sein äußeres Dasein Wellen warf. Mit seinen unmittelbaren Kollegen aus dem Chor der Adligen oder Gefangenen empfand er keine Verbindung; sie waren vor ihm löcherlich jung, und ohne den unerlöschlichen heiligen Ernst für die große Sache. Und etwa dem Feldentener oder gar der kolorierten Damen sich zu nähern — nein, dazu hatte er ein zu zartes Gefühl und wäre sich jubringlich vorgekommen.

Da war ein Wunder geschehen. Ein völlig Unbekannter hatte ihm eine leibhafte Flasche Wein unepidämisch ins Haus geschickt. Das war keineswegs jene wohlfeile und etwas zweifelhafte Sorte, von der er sich an guten Tagen hier und da einmal einen Schoppen sicherte, weil ein Künstler nicht immer alltäglich leben kann. Ein Unbekannter? Ein lausloser Verehrer? Also, das war doch möglich, daß ihn einer erkannte! „Man muß einmal im Jahr vergessen, daß einem der Hals lausig ein wenig eng zugeschnürt ist“, sagte er zu sich, als er den Löffel einlachte. Ein Morgenlicht, das er sorgsam entzündete, wuchs lebendig und fast weiblich in den Raum. Er trank und lächelte, nicht sehen wie sonst, wenn Menschen ihn sahen.

Plötzlich sank der Raum tiefer. Oder weichte er sich? Wie groß wurde die Tür! Das war keine Tür. Das war wahrhaftig der Lichtrahmen der Bühne. Das dunkle Quadrat des Zuschauerraums atmete gespenstisch. Und aus dem Graben vor der Bühne schwirren Klänge auf. Das war ein ewiger

Rhythmus. Wahrhaftig, da ist auch der Don Juan! Aber in dem großen Spiegel — er erschrickt eine Sekunde, als er plötzlich sich selbst erkennt: Sich selbst! Er ist der Don Juan! Er, dessen Stimme jetzt so unwiderstehlich strahlend in den ungeliebten Raum dieser Bühne steigt. Daß er das vergessen konnte! Und wie diese seine Stimme mit dem Raufsch des Orchester sich vermählt! Nein, das ist kein gewöhnliches Orchester. Ein sehr Großer nur dirigiert so gewaltig. Und er schäumt aus diesem Meer auf, ist Feuer und Melodie. Das Haus schüttelt von Beifall. Er fieberd vor unfaßlicher Freude. Da dürfte es kein Aufwachen geben. So mühte man bis an das Ende der Welt schlafen. Mancher möchte es ihm gewünscht haben. Während er so schloß und schlief, sah wahrhaftig auch eine seltsame Gestalt an seinem Bett. Etwa der gemeinliche Komtur oder wer? Es hatte aber keiner gepodet. Die Gestalt fragte mit einer Stimme, die wie der Schatten eines Tones war: „Wißt Du jetzt mit mir kommen — oder noch nicht?“ Er in seinem Schlaf bedachte sich keine Sekunde, sondern rief noch ganz in der Wut des Don Juan: „Leben! Leben!“ Die Gestalt vermochte so feurigen Worten nicht zu widerstehen und verschwand vor diesem Jüngling, der sich im Traum zu sterben weigerte. So kam es, daß er den nächsten Tag wie alle Tage sah; er mußte sich, spät genug erweckt, diesmal allerdings beträchtlich auf die Wirklichkeit besinnen. Dann, als das erdähnlich gezeichnete war, flüsterte er zu sich tief und mit Bruststimme: „Den Seinen gibt's der Herr im Schlafe.“ Und er lachte leise in sich hinein.

Auf einmal klopfte es, daß er fast erschrak. Die zweite Versuchung wenigstens klopfte, dachte er in Gedanken an die merkwürdige Gestalt an seinem Bett. Diesmal aber war es ein sehr mißlicher Herr, ein zweifelsobne daleinschüttiger Herr — ein trotz Verbessefille überaus beweglicher Herr tollerte, ohne das verwunderte „herein“ abzuwarten, schon tatsächlich herein, denahm sich, als ob er hier zu Hause wäre, er war offenbar überall zu Hause. Er verfiel über Arme und Hände wie ein Orang-Utan, und seine Physiognomie entschuldigte sich mit geübter Jovialität für ihr Gaunerprofil. Er klopfte dem Erschrockenen, der nicht wußte, wie er sich verhalten solle, sofort auf die Schulter und hauchte, ohne abzuwarten, die folgenden Sätze herunter: „Was hat man zu dem Willen Wein gelagt, he? Da stammt Du, Emil, wie? Mit Speck fängt man Mäuse haben Sie gedacht. Oder das die Erde kommt nach, he? Komme übrigens streng geschäftlich. Ich habe Sie öfters betrachtet! Wenn Sie so über die Gasse stetzten wie ein entthronter Geheimrat! Kurz und gut: Ich brauche so ein Gesicht als Entree für meine Patienten. Nicht von vornherein großes Vertrauen ein. Habe nämlich ein nagelneues Sanatorium eröffnet. Selbstverständlich hypnotisch-astrologische Heilmethode — sozusagen Radiumhymnie der Seelen. Basis strengste Wissenschaft — freilich nicht ohne skulpturalen Einschlag! Ich einmal heute entscheidend. Ihr Gesicht in der Portierloge garantiert Kundtschaft, deren Zulauf sowieso bereits epidemisch wächst. Also tabellose Lebensstellung als Petrus dieses grandiosen Instituts — und ich bin sozusagen zugleich Ihr Wohlfahrer, erlöse Sie armen Teufel obendrein von dieser Jammerschmire!“

Der andere unterbrach ihn. Er sagte majestätisch: „Ihr Wein, mein Herr, war besser als Ihre Seele. Meine Kunst aber, mein Herr, ist mir ein Tempel, von dem Geheimaposteler wie Sie nur die untersten Stufen mit Ihren Gemeinheiten zu beudeln vermögen! Im übrigen, mein Herr — jezt dünnete seine Stimme wie die des Zeus — „dort ist die Tür!“

Der bewegliche Herr bewegte sich hinaus. Er blieb allein als Triumphator auf dem Platz; aber er triumphierte nicht: So also sah sein Verehrer aus, sein einziger Verehrer. Daß ein paar Tropfen Wein, gleichviel, ob sie von solch einem Scheusal gependelt sind, dem Schlaf solche Schwünge geben könnten! Es geht seltsam in der Welt her. Er war eben doch begnadet.

Feierlich rüstete er sich zur Abendvorstellung, bürstete mit peinlicher Sorgfalt den vierzigjährigen Gevros, legte sich den Königsmantel um und rottierte mit dem hobertsvollen Schritt in sein Theater, wo er in dem an sich schon schmalbrüstigen Bühlerchor vollkommen überflüssig war. „Es ist schön“, lächelte er in sich hinein, „wenn einer in seiner Kunst unentbehrlich ist!“

Humoristische Umschau.

Zwei besfreundete Schotten treffen sich auf der Straße.

„Woher?“ fragte der eine.

„Zur Post“, lautete die sparsame Antwort.

„Brief aufgeben?“

„O nein, mein Hüßfederhalter ist wieder mal leer.“

Frauen warten auf den Tod.

Das Gesetz kennt kein Mitleid. — Wahnsinnige unter dem Galgen. — Wenn in der Todeszelle die Lichter verbläßen. — Von Bruno Goebel.

Als kürzlich vor einem Londoner Schwurgericht zwei Schwefstern, die eine neunzehnjährig, die andere um drei Jahre jünger, unter der Beschuldigung des Mordes standen, erklärte der Staatsanwalt: „Die Angeklagten haben ja schon gewissermaßen ein Geständnis abgelegt. Denn die Jüngere jagte bei ihrer Verhaftung: Nicht wahr, Frauen werden doch nicht hingegerichtet?“ Dies Argument und die sonstige Beweisführung der Staatsanwaltschaft genügten den Geschworenen aber nicht, um die jugendlichen Angeklagten schuldig zu sprechen, und die öffentliche Meinung Englands gab ihnen recht.

Bald darauf aber zeigte es sich, daß die in anglösischen Ländern häufige Auffassung, Frauen dürften nicht hingerichtet werden, von den Behörden durchaus nicht geteilt wird. Vor kurzem wurde in Pretoria (Südafrikanische Union) die Frau eines bekannten Sportsmanne zum Tode verurteilt, weil sie ihren Sohn um einer Lebensversicherung willen ermordet haben sollte. Sie beteuerte ihre Unschuld, und angesichts des drohenden Endes verlor sie fast den Verstand. Noch unter dem Galgen lachte sie: „Ich habe es nicht getan!“ Für die wenigen Zeugen war die Hinrichtung eine Katastrophe.

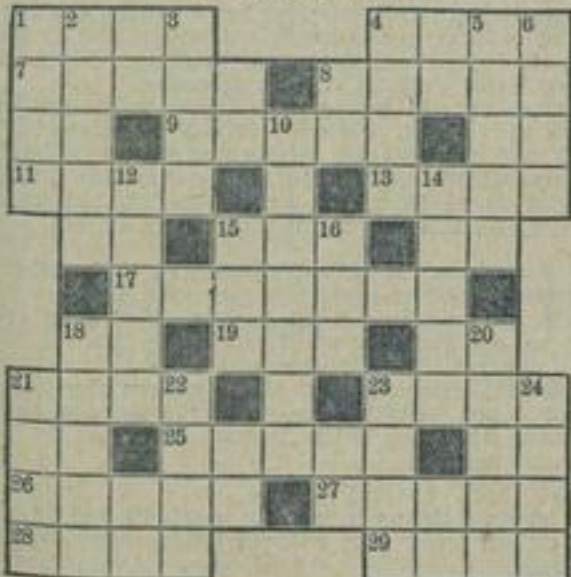
Das Ende der Südafrikaner hat in den stammverwandten Vereinigten Staaten lebhaftes Echo geweckt. Denn dort warten augenblicklich zwei Frauen auf den Tod. Die eine, Winnie Ruth Judd, eine Sechszwanzigjährige, hat eine Freundin erschossen. Das Gericht sagt: aus Eifersucht, die Verurteilte entschuldigt ihre Tat mit Notwehr. Ihre Anwälte beantragten, die junge Frau für geisteskrank zu erklären, hatten aber keinen Erfolg damit. Die Hinrichtung durch den Strang ist für den 17. Februar vorgesehen, nachdem die Berufung der Verurteilten abgelehnt wurde. Wahrscheinlich wird die Todeslanddamin inzwischen vor Angst und Entsetzen wirklich den Verstand verlieren. Die Verschleppung des Hinrichtungstages erweist sich hier, wie so oft in den Vereinigten Staaten, als eine unnütze Qualerei.

Weit mehr noch als mit dem Schicksal der Winnie Ruth Judd beschäftigt sich die öffentliche Meinung der Vereinigten Staaten mit dem tragischen Tod der Frau Beatrice Snipes. Nach ihrem eigenen Geständnis hat die Neunundzwanzigjährige einen Schuhmann erschossen, der den Wagen ihres Mannes auf offener Landstraße anhielt, angeblich nach verdorbenen Spirituosen durchsuchte und dabei Snipes zu Boden geworfen haben soll. Sie behauptet, die Waffe des Schuhmannes sei losgegangen, als dieser mit der Pistole nach ihr schlug. Das Schwurgericht fällt aber ein „Schuldig“.

Vom Gericht ist der 7. April als Tag der Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl bestimmt worden. Die Frau wird bis dahin Höllenqualen erleiden, denn sie erwartet im Februar ein Ereignis, das sie als freier Mensch ein freudiges nennen möchte. Ob zu recht oder zu unrecht verurteilt, ihre Lage ist furchtbar. Sie sitzt in der Todeszelle, dem Teil des Gefängnisses, in dem die verurteilten Mörder auf die Hinrichtung warten, und stiert leidend für das Kind, das seine Mutter nie kennen soll. Dieser Tage drang aus dem Gefängnis die Nachricht in die Öffentlichkeit, die Verurteilte sei dem Wahnsinn nahe gewesen, als einer ihrer Schicksalsgenossen zum Tode geführt wurde. Da der Hinrichtungstag immer auf Wochen im voraus bestimmt ist, so wissen alle Gefangenen, wann für einen von ihnen der letzte Morgen anbricht. Das plötzliche Nachlassen des elektrischen Lichtes bedeutet für sie die Gewißheit: Jetzt haben sie den Strom eingeschaltet, der den Verurteilten tölet. Dieses Signal ist gewohnheitsmäßig für sämtliche Gefangenen das Zeichen zu einem unheimlichen Konzert. Hundert Stimmen schreien wie zum Protest gegen die menschliche Gesellschaft durcheinander, Schmel donnern gegen die Eisentüren, blecherne Eßgeschirre werden aneinander geschlagen. Stärkere Nerven als die einer Frau in besonderen Umständen sind darüber zerbrochen.

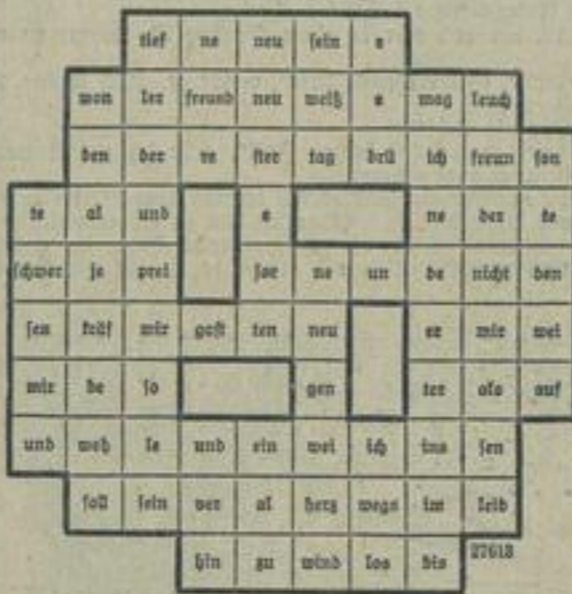
Nr. 47 Unsere Rätsellecke.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter.
a) von links nach rechts: 1 europäische Hauptstadt, 4 großer Sand, 7 Milchdrüse der Tiere, 8 Pflanze, 9 Verwandter, 11 Amphibium, 13 Ringelwurm, 15 katholisches Gebet, 17 Ortendame, 19 österreichischer Herrscher im Weltkrieg, 21 heilige Schale, 23 Himmelsbahn, 25 Kloster in Oberbayern, 26 Anterplatz, 27 militärische Formation, 28 Stadt in Indien, 29 Paß.
b) von oben nach unten: 1 südamerikanischer Staat, 2 verfallendes Bauwerk, 3 Befangenheit, 4 Futterpflanze, 5 Stadt in Ostafrika, 6 gedrehter Strid, 10 Gänzlich, 12 Ostfranzose, 14 Stadt in Thüringen, 15 türkischer Befehlshaber, 16 Nebenfluß des Neckars, 18 Stadt in Schießen, 20 Haufe, 21 Stadt in Thüringen, 22 Geliebte des Zeus, 23 Fluß in Ostpreußen, 24 Feldblume.

Räufelprüfung



Silbenvätsel

Aus vorstehenden 37 Silben sind 9 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Goethes ergeben (ich ein Buchstabe).
Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Spinnentier, 2. Gott des Lichts und der Kunst, 3. Familienfest, 4. sagenhafter Goldschatz, 5. moderne Richtung in der Malerei, 6. italienischer Opernkomponist, 7. Krampfpflanze, 8. Gebetschor, 9. Klausurwohnung.

Erwartungen

Wenn Bort	Beim Tanze
Die Trauben.	Und bündelt
Sofort	Im Glanze
Entlaufen	Der Lichter
Die Bäume	Stern an.
Sich ganz	Und spricht er,
Und Träume	Der Mann.
Der Mädchen	It selig die Wald
Von Anna und Schüler.	Und frühlich bereit.
Vom Freier im Städtchen.	Ob Wort fällt
Von Wort an der Hand	Roß heuer.
Sind fortan entbrannt.	Die Wort fällt
Man tändelt	Der Freier. 61262

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Alage, 4 Wolfe, 7 Baisade, 9 Akt, 11 Bad, 12 Aga, 14 Bauer, 16 Tara, 18 Gile, 20 Rosinante, 21 Vete, 22 Torf, 24 Ranne, 27 Ute, 29 Ira, 30 Len, 31 Mongole, 32 Tasso, 33 Rhode; — b) 1 Kraut, 2 Aß, 3 Elba, 4 Wade, 5 Lea, 6 Etage, 8 Lauenburg, 10 Starost, 13 Galerie, 14 Basel, 15 Rente, 17 Rot, 19 Jto, 21 Brust, 23 Flume, 25 Kino, 26 Neon, 28 Cms, 30 Leo.

Silbenvätsel: Höchste Gut. Fragt man die Menschen, wonach sie sich sehnen, / Was ihnen höchstes Bestitztum auf Erden, / Was als des Lebens Erfüllung sie wäñnen, / Werden uns vielerlei Antworten werden. / Ruhm wird der Künstler und Beifall verlangen, / Denn ihm erscheint das die Krone des Lebens, / Kaufleute suchen Erfolg zu erlangen / Und den Beweis, daß ihr Tun nicht vergebens. / Glück ist den einen das Ziel aller Ziele, / Andern der Reichtum, Gesundheit dem Dritten, / Schönheit und Liebe ersehnen gar viele, / Ich aber würde um anderes bitten. / Kraft zwingt den Beifall, der Ruhm ist die Folge, / Kraft gibt Befriedigung unferen Tagen, / Kraft sichert Wohlstand, dem Kaufmann Erfolg, / Kraft hilft das Schicksal uns meistern und tragen.

Trost im Herzigen: Traubensele.
Der Greis: Hahn, Aha, Hohn.
Wandertrieb: Indien.

Meines vom Westen!

Das Erleben eines Frontsoldaten

von Rudolf Nehls

Copyright by Martin Feuchtwanter Halle (Saale)

5. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.
Der Engländer befreit. Er steht in mir den Menschen und kommt mir entgegen; es ist ein Offizier.
Er reicht mir die Hand und drückt meine mit heißem Dank. Ich sehe an seinem Munde, daß er spricht, aber hier ist keine Zeit zur Unterhaltung; man kann ja auch nichts verstehen in dem tosenden Lärm.
Er trägt eine Pistole am Ledergürtel. Ich zeige ihm, daß er abknallen soll. Er wirft beides auf die Erde.
„Hände hoch, retour!“ schreie ich ihm ins Ohr. Er hat verstanden und geht nach unserer rückwärtigen Stellung.
Ich habe einem Menschen das Leben gerettet. Gerettet, wo ich doch morden sollte!
Fünf Meter weiter ist die Stelle, wo er hochkam. Zerrißene Leiber liegen zwischen Erdbroden. Er war der Einzige, den das berstende Eisen verschont hatte.
Aber im Menschen lauert die Bestie! Hätte ich bei ihm bleiben können! Schwelgen wir davon. Er lebt nicht mehr!
Ich bin etwas hinter der Linie zurückgeblieben, aber mit einigen schnellen Schritten habe ich die Kameraden wieder eingeholt.

Als zum zweiten Graben sollen wir, unsere suchenden Augen haben bisher nur ein Trichtersfeld gesehen. Gräben entdecken wir nicht, alles ist eingeebnet.
Plötzlich hört das Sperrfeuer unserer Artillerie auf. Fast bedächtig ist die Stille, die uns umgibt.
Langsam verzieht sich der Pulverrauch im dämmernden Abend. Wir haben die Kuppe des Hügel erreicht, auf der sich die englische Stellung befindet. Von hier können wir weit das Gelände übersehen. Im Tal muß die feindliche leichte Artillerie eingebaut sein. Warum schießt sie nicht?
Da sehen wir leuchtfähige Gestalten den Hügel emporsteigen, in Linie aufgeschwärmt: die englischen Reserven!
Schlanke Butschen mit Widelkamaschen, Arabiner schwebt unterm Arm. Ringe Stahlhelme.
Bergamt lechzt das Nordend?
Einen Blick werfe ich zurück. Die zweite Welle hat uns eingeholt und schießt sich ein, unsere Reichen verhärtend, und von unserer alten Stellung kommt es heraus, ungegähle Waffen, Zersel wie vor!

Die dünne englische Kette stutzt!
Einen Augenblick stehen sie wie erstarrt, die flachen Stahlhelme richten sich schräg nach oben. Sie erkennen uns und verharren im Schreck.
Kein Schuß fällt von uns.
Sie haben die Höhe erreichen wollen, bevor wir heran sind. Nun kommen sie zu spät und stauern. Sie sehen, daß die Situation nicht mehr zu retten ist.
Wir sind die Sieger. Jeder von uns trägt das Triumpfgefühl in sich, das uns die Brust weitet und die Herzen höher schlagen läßt.

Wir stehen auf dem Gipfel, unser ist die Nacht!
Und plötzlich bricht es aus unsern Reihen, in tausendfachen Ruf, weithin dröhnend an ihr Ohr.
Kein Hurra ist es, das ihnen entgegenweht. Unser Siegesruf hat keine Worte. Ein Schar ungewaltiger Kraft dröhnt ihnen entgegen und läßt ihre Herzen erbeben.
Bordarenschrei!
Und dann sehen wir und sind überwältigt, was geschieht: Die englische Infanterie macht lechzt und lüchelt in springenden Sätzen den Hügel hinab, von Entsetzen gepackt.
Und wir stehen oben, Gewehr bei Fuß, im Bewußtsein unserer Kraft: kein Schuß schreit ihre Reihen.
Das war Sieg!

VIII. Gefangenfrist.

Lastende Stille lag über dem Schlachtfeld.
So unwahrscheinlich einfach war der Sturm verlaufen. Nirgends waren wir auf Widerstand gestoßen; unsere Artillerie hatte die englischen Gräben völlig eingeebnet. Wir hatten fast keine Verluste erlitten.
Jeden Augenblick hatten wir mit einem Gegenstoß der feindlichen Infanterie gerechnet, doch der blieb aus.
Kein einziger Schuß aus den englischen Kanonen fiel in unsere Reihen. Seit Wochen war keine Nacht so ruhig verlaufen. Und doch konnte ich dies nicht als gutes Zeichen deuten. Sicher verfolgte der Engländer eine besondere Absicht damit. Sollte er sich das von uns bieten lassen, daß wir seine erste Stellung in der ganzen Tiefe gestürmt hätten?
Küßlich hatten wir uns mit unseren kurzen Spaten einen Graben ausgehoben, doch er war bis zum Morgen nicht einmal so tief, daß wir aufrecht darin stehen konnten. Er bot nur Schutz gegen Sicht.
Als der dämmernde Tag die Gegenstände deutlich erkennen ließ, war meine erste Sorge, mich zu bergewissern, wo wir eigentlich waren.
Ich kletterte durch Granatrichter ein Stück zurück. Man mußte doch feststellen können, wo die alte englische Stellung war. Nicht allzu weit entfernt, vielleicht zwanzig Meter rückwärts, fand ich einen alten englischen Unterstand. Er war völlig zerstört, so daß ich nicht hineingehen konnte.
Dann kam ein kurzes Grabensstück, das eingermaßen erhalten war, und hier zwiegate ein breiter Laufgraben ab. Auf einer weißen Tafel stand mit großen Buchstaben: „Widelyear-Graben.“

Von einem erhöhten Standort hielt ich Ausschau, ob ich die Tragweite der englischen Stellung sehen könnte, aber es war nur ein großes Trichtersfeld, das vor mir lag, und es war auch noch nicht hell genug. Ich ging zu meiner Gruppe zurück.
Die Kameraden lagen schlafend im Graben. Einer von jeder Gruppe hielt Wache. Ich spürte keine Müdigkeit, ich sah in meiner Feldflasche hatte ich Kaffee.
Allmählich wurde es hell.
Wenn ich über den Graben lugte, hatte ich einen vollen Ausblick bis tief ins englische Hinterland. Wir lagen auf der Höhenkuppe. Das war auch unsere Absicht gewesen, damit wir von unseren eigenen Gräben aus die Gegend beherrschten.
Ich hatte auch die Grabensante ein paar große Erdbroden so aufgebaut, daß ich wie durch eine Schießscharte hindurchblicken konnte, ohne selber gesehen zu werden. Sogar eine Sitzgelegenheit hatte ich mir geschaffen.

So konnte ich abwarten, was geschah.
Eine ganze Weile noch blieb es ruhig. Da schraubte sich plötzlich aus großer Höhe ein feindlicher Flieger tief herab.
Im Graben wurde der Befehl durchgegeben, uns ruhig zu verhalten und uns nicht durch Bewegungen zu verraten. Ich hängte meine Zeitbahn um.
So tief kam der Flieger, daß wir die Insassen sehen konnten. Warum verhalten wir nicht, ihn mit einem Maschinengewehr herunterzubohlen?
Sicher war er herübergekommen, um unsere neue Stellung auszukundschaften. Und jetzt glaubte ich zu erraten, weshalb die feindliche Artillerie und die Nacht über nicht beschossen hatte. Man wollte scheinbar nicht, wie weit wir vorgedrungen waren, und beschloß, die eigenen Soldaten zu treffen, wenn man auf die alte englische Stellung feuerte. Denn es war doch

möglich, daß in der Stellung noch gekämpft wurde und sich Teile der englischen Besatzung noch vorn befanden.
Ganz niedrig schwebte der Flieger über uns.
Herrgott noch mal, warum schob man nicht auf ihn? Man konnte den Beobachter doch einfach aus den Augen nehmen!
Ich blinzelte schelmisch nach unserer Stellung hinüber. Deshalb kamen keine deutschen Flieger, um ihn zu verjagen? Deshalb mußte er hier ungestraft unsere Stellung auskundschaften, damit er uns der feindlichen Artillerie verriet?
Jaunter wieder flog er in geringer Höhe unseren Graben entlang. Wenn wir uns auch dabei ruhig verhielten, so sah er doch die frühe Grabenslinie. Zum Teil hatten die Soldaten sich aus gefüllten Sandsäcken Schießscharten gebaut, und das helle Leinen der Erde hob sich wunderdroll von dem gelben Lehmboden ab.
Endlich — endlich hörten wir, daß von unserem Nachbarregiment nach dem Flieger geschossen wurde, und sofort krieg er hell aufwärts. Aber unbedingt hätte der Beobachter schon genug gesehen.

Von unten erkannten wir lechzt, daß er bestimmte Zeichen gab. Auf einer Stelle zog er dauernd Kreise, auch schob er Zeichenstrahlen ab. Wir konnten uns denken, daß es Signale für die englische Artillerie waren.
Eine plätschernde Granate schlug krachend in die Stille — irgendwo.
Hier ist ja so viel Raum!
Noch eine kommt herüber.
Auch gut!
Ich habe mich umgedreht und sehe lechzt so, daß ich die alte englische Stellung überblicken kann. Von unserer alten Stellung sehe ich nichts. Sie liegt hinter dem Hügel.
Ein schwerer Brocken schlägt ein. Ruch ein großes Kaliber gewesen sein.

Hochauf springt die Erde. Ein großer Balken wirbelt durch die Luft und fällt auf die Erde zurück.
Aha! Der Engländer denkt, wir liegen in der alten englischen Stellung und ahnt nicht, daß sie völlig vernichtet ist und uns keinen Schutz gewähren kann. Laß ihn nur immer schießen; er trifft keinen der Unseren.
Aber es bleibt nicht mehr bei einzelnen Einschlägen. Ich habe schon Mühe, sie alle zu zählen, denn kaum habe ich gesehen, wie plötzlich Erdbroden zum Himmel emporsteigen und zerbröckelnd niedersinken, so schlägt schon auf einer anderen Stelle eine Granate ein und wühlt die Erde auf.

Es ist ein eigenartiges Gefühl, das ich empfinde, und hat einen eigenen Reiz. Denn ich in unserer alten Stellung auf Posten stand und die Artillerie schob, so war das immer viel unheimlicher. Man hörte das Einschlagen der Granaten, aber man sah sie meistens nicht. Doch hier ist es anders. Ich kann das weite Terrain überblicken und sehe, wo jede einzelne einschlägt.
Jene schwere ist weit entfernt. Mehrere sind schon auf der gleichen Stelle trepten. Die Batterie ist ungefährlich.
Aber eine andere schießt immer nur zirka 30 Meter entfernt. Das ist schon unangenehm!
Plötzlich fährt mein Kopf herum!
Krachend kommt etwas durch die Luft gefaßt. Es hört sich an, als ob ein wildgewordenes Auto geradezu auf mich zugerast käme.

Inständig merke ich die drohende Gefahr und richte mich halb auf, um zu sehen, was es gibt; da verliere ich die Balance und falle von meinem Sitz in den Graben.
Ein furchtbares Krachen trifft mein Ohr, und die Erde zittert wie bei einer Sprengung. Ein Erdbügel fällt in den Graben.
Die Kameraden, die bisher zum größten Teil geschlafen haben, werden munter.
„Renschenkind, was war das?“
„Ja, was mag das gewesen sein? Niemand von uns weiß es zu sagen.“

„Ob der Tommy mit einer Mine geschossen hat?“
Unser Gruppenführer schüttelt den Kopf.
„Die heult nicht so, wenn sie antommt. Dieses Ding hat ja einen furchtbaren Lärm gemacht. Ruch von weißer gekommen und ein ausverhäutetes Kaliber sein.“
„Ja, eins von den englischen Schiffsgeschützen gewesen — Kaliber dreißig Zentimeter“, sagte einer mit Bestimmtheit.
„Ich kenne sie von Hindern her. Wenn er erst damit anfängt — na, ich weiß ja nicht! Ich kann mir schon denken, wie es kommen wird. Jetzt schießt er sich ein, und heute nacht trommelt er. Wird wohl nicht viel von uns übrigbleiben.“
Wir schweigen. Das wäre ja furchtbar! Dann wird es uns ebenso ergehen wie der englischen Besatzung, die in den zerstörten Unterständen saß!
Petteman, der mit mir in einer Gruppe ist, kommt zu mir heran.
„Ich glaube, es wird ganz böse“, meint er. „Ich wollte, wir würden abgelöst.“
Ich juckte die Achseln.
„Vor heute nacht auf keinen Fall“, gebe ich zur Antwort, und das ist auch anzunehmen.

Es hat den Anschein, als ob sich immer neue Batterien einschöfen, und nicht alle Einschläge bleiben in respektvoller Entfernung. Oftmals fällt die auffrischende Erde in unseren Graben, und mancher Kamerad sucht, wenn ein Broden ihn trifft.

Es ist durchgefagt worden, daß wir in der alten Stellung Butter und Wurst empfangen können. Einer von uns geht zurück. Sachmann ist es, der junge Kamerad, der auf den englischen Offizier schließen wollte.

Die Sonne brennt heiß vom Himmel.
Die Kameraden haben sich wieder beruhigt, da keine weiteren der unheimlichen Granaten eingeschlagen sind. Sie liegen wieder schlafend im Graben.
Ich habe meinen kleinen Ausguck wieder aufgebaut, der von der Erschütterung eingesunken war, und blinke nach der englischen Stellung hinüber, ob man dort Truppenbewegungen feststellen kann. Gefreiter Knappe steht neben mir.
„Blödsinn! Sehe ich, wie etwas, aus unserem Graben kommt, in hohem Bogen durch die Luft fliegt.“
Für einen Augenblick stockt mir der Atem. Ich kann das Durchbare kaum lassen.
Gefreiter Knappe sieht mich schredensfarr an.
„Was das ein Mensch?“ fragt er zweifelnd.
Ich nide stumm.
Plötzlich kommt mir die Erinnerung, daß ich einmal in einem Panorama einer Jahrmärktebude ein Bild einer Explosionstafel gesehen habe. Dort floßen Menschen, Hände und Füße von sich gestreckt, durch die Luft. Genau so war es hier gewesen.
Bevor wir noch weiter darüber reden können, schallt von rechts aus dem Graben verzweifeltes Schreien, und ganz verstört kommen Kameraden, flüchtend, herbei.

Eine Granate ist in den Graben gefallen, mitten zwischen sie. Der eine, der durch die Luft geflogen ist, hat vielleicht noch Glück gehabt. Es ist nicht gefagt, daß er getöbt wurde. Ist mein Bruder, der Artillerist, doch auch einmal durch die Luft gefaßt, als eine Granate in seiner Nähe freipierte. Er hat einige Wochen im Lazarett gelegen, das war alles.

Eine neue Batterie muß sich auf unseren Graben einschöpfen haben, denn auch links von uns gibt es Verwundete. Jetzt ist es mit unserer Sicherheit vorbei!
Es gibt Arbeit für die Sanitäter; aber die Verwundeten können nur unter großer Gefahr zurückgeschafft werden, denn das ganze Gelände liegt unter schwerem Feuer.
Sachmann ist zurückgeföhrt und ist völlig außer Atem. Der Schweiß läuft ihm über das Gesicht und zeichnet helle Striemen.
Als er den Ausguck abschaut, ist sein Rücken ein einziger großer Fettsack, denn die Butter ist geschmolzen unter der sengenden Sonne. Die Butter mag niemand essen, sie ist wie Öl. Ueberhaupt hat niemand Hunger. Wasser wollen sie, Getränk! Ob er nichts mitgebracht hat?

Kein, er hat nichts bei sich! Im zweiten Graben ist ein ganzer Unterstand voll Mineralwasser, aber bis dahin hätte er nicht laufen wollen. Es hätte ja auch noch einer von uns mitkommen können und tragen helfen, sagt er. Wir hätten ja keine Ahnung, wie es in der Zwischenstellung aussieht, und wie schwer es ist, überhaupt durchzukommen.
Es ist noch nicht einmal Mittag, und die meisten Kameraden haben brennenden Durst. Sie wissen es sich auch nicht einzuteilen, sondern trinken in großen Jügen, anfaßt sich nur die Junge anzuleuchten.
Der Gruppenführer fragt, ob jemand nach unserer Stellung will und Getränk holen. Drei Kameraden melden sich, nachdem sie sich beredet haben. Es ist besser, wenn zwei gehen, sagen sie. Falls einem etwas passiert, kann der andere ihn helfen. Das ist wahr.

Wir wundern uns, daß der Tommy unseren neuen Graben nicht mehr beschleht, um uns zu vertreiben; aber vielleicht hat ein Kamerad recht.
„Warum soll er verraten, daß er weiß, wo wir liegen?“ meint er. „Er hat sich eingeschossen und kennt die Entfernung. Das genügt doch für vorläufig. Heut nacht gibt er uns Ration, Er ist nicht so dumm, wie er sich den Anschein gibt.“

Es hat fast den Anschein, als ob nicht so viele Granaten wie bisher auf die alte englische Stellung fallen. Dafür schießt er jetzt mit großen Kalibern unsere frühere Stellung taputt.
Na, wenn wir uns hier verschaukeln wollen, ist es ja nicht so wichtig. Aber was ist das für eine Arbeit, unter dem feindlichen Feuer die Stellung auszubauen!
Eine Granate schlägt in unmittelbarer Nähe ein! Turmhoch springt der Dreck. Man zieht den Kopf zwischen die Schultern. Wenn Erdbroden aus dieser Höhe treffen — das ist nicht anzunehmen.

Da spüre ich plötzlich einen schmerzhaften Schlag auf meine Wade. Ich habe mit getrunken Weinem geessen. Ich blide hin und sehe, daß ein streichholzschachtelgroßer Granatsplitter in meinem Stiefelschaft steckt. Ich nehme ihn einfach ab, sehe ihn mir an und stecke ihn als Andenken in die Tasche.
Das Leder ist zum Teil durchgeschlagen. Ich zlehe den Stiefel aus. Auf meiner Wade sind die Umrisse des Splitters mit roten Rändern eingepreßt. Stellenweise ist auch das Fleisch angetrich; aber es ist nicht so schlimm und blutet nur wenig. Ich mache ein Verbandspäckchen daraus und zlehe den Stiefel wieder an.
Die Kameraden meinen ernsthaft, ich sei jetzt lazarettfähig; aber das ist natürlich Unfimm.

Flieger kreisen wiederholt über der Stellung, und der Engländer belegt seine alte Stellung mit starkem Schrapnellfeuer. Er will die rückwärtigen Verbindungen fören. Besonders eine bestimmte Stelle beschleht er ununterbrochen.
Stundenlang geht das so. Und unsere beiden Wasserholer sind noch nicht zurück. Sind sie vielleicht verwundet?
„Sag mir gleich gebad, daß die nur türmen wollten“, sagt der Gruppenführer. „Hier vorn ist's ja auch nicht gebauer.“
Möglich ist es schon, daß sie sich brücken, doch ebensogut können sie auch von den Schrapnells getroffen sein.

Die Kameraden lechzen nach Wasser, es ist furchtbar heiß. Der Gruppenführer macht mir einen Vorschlag:
„Wilst du versuchen, ob du durchkommst?“ fragt er mich. „Wenn du gut zurückkommst, kannst du ja heute abend im Dunkeln abhauen. Du bist ja verwundet!“
Es ist nicht meine Absicht, mich zu brüden; aber wenn doch einer etwas zum Trinken holen muß, kann ich es ja auch sein.
Petteman fragt mich leise: „Kommst du wieder?“
Ich nide ihm zu.

Als ich ein Stück unterwegs bin, merke ich, daß es nicht so einfach ist, mit heiler Haut durchzukommen. Ueberall plätschernd Schrapnells!
Aber wenn schon, denn schon!
Ich bin erstaunt, wie nahe unsere alte Stellung ist. Nur einen Rabenprung entfernt. Wenn nur ein vernünftiger Graben vorhanden wäre, könnte man in zehn Minuten hindurchkommen, aber hier geht es von einem Trichter in den anderen. Trotzdem aber erkenne ich, daß man schon in der Nacht versucht hat, einen Verbindungsgraben herzustellen, und so gut es geht, bemühe ich ihn. Man hat ganz einfach nur die benachbarten Trichter verbunden.
Verschiedentlich treffe ich Melder, die an mir vorbeistürzen. Auf meine Fragen geben sie keine Antwort. Auch ich habe es eilig, denn über mir plagen die Schrapnells und treiben mich zur Eile an.
Telephonisten legen einen Draht zur vorderen Stellung. Im Vorbeigehen wechseln wir einige Worte.

Vorwärts beim großen Trichter. Da fängt er 'reim!
Ja, er fängt überall hin. (Fortsetzung folgt.)



Die ermahrenden Briefe.

Erzählung von Alfred Briege.

Marthe kam es mit Unwillen zum Bewußtsein, daß ihre Gedanken sich mit weit entfernteren Dingen beschäftigten, während ihre Finger sich an den Nerven der langen Ziege sehr fühlbar schlugen. Sie lag die Blumen liegen, die sie zum Geburtstag und zum Festtag angedacht hatte, die sie in den Stunden hatte sie nicht gemacht. Auch das hatte sie vergessen.

Auf dem Schreibtische und in dessen Umgebung herrschte jene Unordnung, die sich dann immer in aufmerksamer Form kundgibt, wenn man bemüht ist, Ordnung zu schaffen. Auf einem herumgerückten Stuhle stand eine große Kiste. Und rings umher, am Boden und auf den sonst noch unübersichtlich bedeckten Tischen lagen Briefe und Skizzen aller Art. Stellenweise aber waren sie zu Säulen und Pfählen geformt und harrten ihres Schicksals. Den einen drohte der große Klammerzug der Kaffeemaschine. Dem man so mit Gründlichkeit Ordnung schafft, wie Marthe es jetzt tat, so sieht man nicht an einem Lebensabschnitt über bildet, es sich wenigstens ein. Marthe sollte am kommenden Morgen einen Bericht schreiben. Von einer Abrechnung konnte nicht mehr die Rede sein. Ihre Zustimmung war eine Selbstverständlichkeit.

Marthe war keine. Als ihr Mann stand, zählte sie kaum fünfundsiebzig Jahre. Das war nun schon über sieben Jahre her. Seitdem hatten die Möglichkeiten einer neuen Ehe für sie niemals aufgehört.

Die für ihr ganzes Leben und für ihr, von allen Neben Umständen losgelöst, Persönlichkeit leitende und ausschlaggebende Tatsache bestand in ihrer ungewöhnlichen Schönheit. Sie war nicht auffällig. Ihre besorgende Macht zeigte sich vielmehr aus einem unerbittlichen Ebnemaß und einer einseitigen Besessenheit, die zu immerwährender Bestätigung aufforderten und sich so um so unauslöschlicher einprägten.

Jetzt hatte sie noch eine Aufgabe vor sich, deren Entscheidung sie unbedingt hinauszuweichen suchte. In der Kiste lag ein letzter Bündel Briefe, an die sie während der letzten Jahre hienahin etwas von der Unmöglichkeit des Hinüberbringens an sie waren ihr innerstes, eigenes Eigentum. Ein verschlossener Karton, dessen Schlüssel sie abgenommen und ins Meer der Vergangenheit werfen sollte. Es waren ihre, während ihrer Brautzeit an ihren nimmermehr beflohenen Mann geschriebenen Briefe, die er, als er ihr nicht lange vor seinem Tode die Kiste zum Geschenk machte, als ein Zeichen persönlicher Liebe darin niedergelegt hatte.

Marthe war sonst den Regungen der Herzlichkeit nicht zugänglich. Doch konnte sie sich jetzt eines zunehmend dringenderen Vorwands kommandieren. Erklärungen nicht erbrechen. Sie sprach den Arm in der Richtung der Kiste aus, um ihre Schritte den Stufen zu entnehmen und sie ungeleitet ins Zimmer zu werfen. Sie vermochte es nicht. Ihr Herz schlug schneller. Sie wußte, daß sie den gefährlichen Weg beschritt, ihren für den morgigen Tag gefüllten Koffer ins Zimmer zu bringen, wenn sie jetzt zu nachhalthig mit dem Verschließen beschäftigt war. Sie konnte nicht anders. Eine heilige Welle wühlte in den tiefsten Empfindungen umher, wie bei dem Gedankensprung an eine große ungeliebte Liebe. Und nachteillos gab sie sich der Erinnerung an den unerschütterlichen Mann hin, der, wie die Ärzte ihr dann mitteilt hatten, von den Jahren nicht, wie die Ärzte ihr dann mitteilt hatten, von den Jahren nicht, wie die Ärzte ihr dann mitteilt hatten, von den Jahren nicht...

Das Bündel entfaltete ihren Händen, als sie den obersten Brief ihren Augen näherte. Zeit aufgerissen und horrt sie ihren Mannes. Ihre Finger ätzten unmerklich, als sie nach las.

„Marthe!“

Wenn du diese Zeilen liest, weißt du an der Schwelle einer neuen Ehe zu stehen. Ich kenne jede Faser Deines Lebens und jede Schwärze Deines Gefühls so genau, um mit unbedingter Gewißheit darauf zählen zu können, daß du an diesem letzten letzten meines Vermögensverwalters, dem mein ganzes Herz gehört, nicht eher trüben wirst, als bis die Verfassung Deiner inneren Fortschritt Dir den Wunsch nahelegt, es zu vernichten.

Wenn es ein vollkommenes Glück gibt, so ist es mit mir einem Ausbreitenden an Deiner Seite vergangen. Es war ein glückliches Leben, das ich von Tag zu Tag mit heißem Eifer aus den Händen des Schicksals in Empfang nahm. Ich wußte, daß diese meine Tage gesättigt waren. Wenn ich aus diesen Zeiten zu Dir spreche, brauchst du mir keinen Vorwurf mehr anzuerkennen. Ich darf daher offen erklären, worin mein Sorgen und Wünschen um dich liegt: daß du einen Menschen findest, der eine Frau von Deiner Art so zu verstehen und zu leiten vermag, wie es mich die Art meiner Liebe gelehrt hat.

Aber das, was dich unzufrieden umgibt und dir zum Schicksal werden kann, erfordert ein entsprechendes Begreifen und eine feste Hand.

Das Haupt, das du in Deinem Leben trägst, erschließt in unvollständigen Zeichen die Gründe der Schönheit oder das Deine Etwas, hat einen strengen, verengenden Wert. Nur ein ganz anderer und unzufriedener Mann weiß Deine ockerartige Schönheit, die einseitig außerhalb von dir steht, ohne Schaden für dich und sich zu gewinnen. Und so bestand mein unglückliches Leben und mein unbedeutendes Glück an Deiner Seite in einem beständigen Widerkampf der Jähzornigkeit, die sich selbst nach mir als dich herausgeworfen hat. Nicht, daß ich jemals auch nur der leiseste Schimmer eines Zweifels an dir hätte begehrt, daß Du mir nur Deine Harmonie schenken wolltest, um die Möglichkeit zu erhalten, dich Deiner Schönheit und Deiner Schönheit gleichmäßig zu erfreuen. Solche Schönheit wie Deine wird nicht leicht zum Glück.

Die Bahl der Bewerber um Deine Hand ist groß. Nur der wird der würdige sein, der Deine Schönheit nicht als den Hauptbestandteil Deines Lebens mit Deiner Persönlichkeit verknüpft. Der sie nicht als den Mittelpunkt seiner Meinung in den Vordergrund stellt.

Nun wähl! Und lasse Dir den Gedanken nicht nehmen, daß meine Liebe immer ihre Hand schützend über dich hält. Eine seltsame Kunde war aber Marthe gekommen. Vor mir lag ein Brief, den ich nicht mehr allein.

Mit fester Hand konnte ich ihre Mädchenseite wieder auf und tat sie mit dem Namen ihres Mannes in das brennende Kompartiment. Sie verneinte, dem Verstorbenen damit zu bezeugen, daß sie seine Abhaltung von der Erde, aus der sie kam, sich zu unvermeidbar eingeträgt hätte, um noch der Erhaltung durch ein Blatt bedruckenen Papiers zu bedürfen. Ihr vor herbeiziehende Stimme, als sie sich die zum Punkte der Vernehmung angelegten Briefe der Bewerber nach der von ihrem Manne gegebenen Mitteilung, jeglichen der Wissenschaft halber und von einer Art physiologischen Standpunktes aus, einer vererbten Durchsicht unterzog. Die Enthalte den ersten und letzten. Ihre ungewöhnliche Schönheit hatte es mit vom ersten Augenblicke...

Diese ganz wüste werden lassen. 1768 hat Rost höchstens den 4. Teil der Hufe best. Preuger ließ das Getreide auf dem Felde verkaufen, damit der Pfarrr seine Garben nicht bekam. Da Pfarrr und Zehntbauer gemeinsam die Garben auf dem Felde zählen mußten, war Winter nie zu sprechen, wenn der Pfarrr zählen kam. So mußte der Geistliche zum Gespött der Einwohner manchen vergeblichen Weg tun. 1838 stellt Pfarrr Neubert den Antrag, den Naturalzehnt durch Geldzahlung abzuschaffen. Er schrieb: „Das leidige, mit der Stellung und Würde eines Geistlichen absolut unvereinbare Abzehnen der Früchte auf dem Felde, durch die hierbei jahrelang unterlaufenen und wahrhaft unerschämte betriebenen Uebervorteilungen Seiten der Verpflichteten und durch die sonstigen mehrfach vorgekommenen Inconvenienzen...“ Herrsdorf muß von 1842 ab jährlich 128 Taler Rente zahlen, Pinkert 40 Taler und Winkler von 1847 ab 100 Taler. Die Holznutzung des Pfarrrs wurde 1866 abgelöst, er erhielt dafür eine jährliche Rente von 98 Talern 8 Groschen. Auch mit dem Rogener Bauer geriet die Pfarrr wiederholt in Streit. So hat der Bauer Dehmigen 1734 das Weizenform mit falschem Maße gemessen. 1739 beschwert sich Pastor Höre, daß er „untüchtige Körner“ bekommen habe. 1743 dagegen klagt der Bauer Dehmigen den Pfarrr an, daß dieser das Zinsgetreide ewig nicht abhole“.

Kleine Nebeneinnahmen waren auch dem Pfarrr willkommen. 1709 bekam er den Inhalt des Klingelbeutel bei der Kirchweihpredigt. Der Klingelbeutel wurde zum Ein sammeln der Kollekten bis 1875 benutzt. Da das Herumtragen des Beutels als eine Störung des Gottesdienstes und wohl auch der Schläfer angesehen wurde, außerdem die Nötigung zum Geben ihr eindringlich war, ersetzte man ihn durch Opferbecken. Bei freudigen Familienfesten bekam der Pfarrr außer den Weinbergen Geschenke. Um 1794 gaben die Brautpaare bei der Verlobung Maßschäbe, der Brautgam ein vieredriges Stück Speck, die Braut einen „alten Sped“. Bei Hochzeiten stand dem Pfarrr und dem Lehrer die Brautsuppe zu, bei Kindtaufen nahm der Pfarrr die Bieruppe für sich in Anspruch. Braut- und Bieruppe bestanden in Fleisch, Kuchen und Getränken. Im Jahre 1914 bekam der Pfarrr jährlich 6000 Mark Vorgeb, daneben hatte er freie Wohnung in der Pfarre und die Nutzung zweier Obsthärten und eines Gemüsegartens.

Steuern vor 100 Jahren.

O, diese !!! Steuern! So lange Menschen zu staatlichen Verbänden zusammengeschlossen sind, gibt es Steuern, die in ältesten Zeiten in Naturalien, später auch in Geld, endlich nur in Geld entrichtet wurden. Wenn heutzutage ein Geschäftsmann seinen Verpflichtungen pünktlich nachkommen will, so muß er sich ein Büchlein von mindestens zwölft Seiten, den Monaten entsprechend, anlegen und die Einträge genau beachten, sonst vermehren sich die Abgaben noch um die Verzugszinsen. Der Beamte und Arbeiter ist dieser Gefahr enthaben, denn diese Volksschichten bekommen die Steuerbeträge gar nicht erst in die Hände.

Schlagen wir einmal in den Blättern der Geschichte nach, so finden wir, daß die Anzahl der Steuern vor hundert Jahren auch schon ziemlich groß war, die Höhe freilich blieb hinter der heutigen weit zurück.

¹ Ephoralarchiv Meissen. Blankenfeld 3. Nittelern.

Die Einkommensteuer wurde erhoben nach einem Kataster von 1628, 1768 in veränderter Gestalt bestätigt, in dem der Wert sämtlicher Grundstücke Sachsens nach eigener Schätzung verzeichnet war. Steuerfrei blieben Domänen, Rittergüter, Kommunal- und geistliche Güter. Mancher Besitzer genoss Ermäßigung, wenn er „Calamität“ nachweisen konnte, seine Steuer wurde „moderiert“. Manche fiel ganz weg, wenn der Besitz „cadul“ = wüst war, andere war „decrement“ = suspendiert, wieder andere „ermangelnd“ = man wußte nicht, welches Grundstück sie leisten sollte. Das voll Versteuerte nannte man „gangbar“. 1834/36 zahlte man in den Städten 16%, auf dem Lande 47 Pfennige jährlich aufs Echo Groschen. Vergabende Gemeinden gossen 8 Pf. Nachschuß, um die „Bergbaulust“ zu heben. Der Unterschied zwischen Land und Städten kam daher, daß letztere die Generalaccise für alle einkommenden Verkaufsgegenstände, auch für die Nahrungsmittel ausbringen mußte. Die wichtigste Gewerbesteuer waren die Quater- oder Quartalssteuern, deren Zahl aber nicht etwa nur vier war. 1834 lieferten die Städte 17%, das Land 40 ab; frei waren Bergknappen, Klöppelmädchen, Professoren, verabschiedete Soldaten, Stadt Schöned und die steuerfreien Grundstücke. Im Jahre des Zollanschlusses an Preußen (1834) fiel die Kopfsteuer, dagegen wurde die Accessgrundsteuer ausgeschriebe. Die Gewerbe- und Personalsteuer, welche von Gewerbe, Sold, Renten, Rang und Titeln (!) erhoben wurde, hing mit 2 Groschen an und stieg bis 120 Taler. Die Magazinsteuer, früher in natura abzuliefern, war 1831 in Geld umgewandelt worden, auf die Hufe jährlich 14 Groschen. Durch die Rations- und Portionsgelder hatte man die Kavallerieverpflegung abgelöst, 1834 zahlte man von jedem Echo 3 1/2 Pf. 86 Städte waren mit besonderen Servisquoten belegt, so daß in Dresden und Leipzig jedes Haus 1 Taler 7 Groschen, in Chemnitz 23 Groschen zahlte. Die Rittergüter hatten die früher zu stellenden Rittersperde durch Geld abgelöst und brachten gegen 43 000 Taler auf.

Die indirekten Steuern waren bis 1834: Malzsteuer, von jedem Schock 1 Groschen, Fleischsteuer, von jedem Pfund 2 Pf. Bannschlachten 4 Pf., Transteuer, 1-1 1/2 Taler vom Faße inländischen Bieres, 1 1/2 bis 2 1/2 Taler vom ausländischen. Im genannten Jahre führte man ein: die Malzsteuer, 18 Groschen auf 1 Zentner Schrot, die Schlachtsteuer, 20 Groschen von 1 Kuh, 10 Groschen von 1 Schwein, die Branntweinsteuer, 3 1/2 Taler vom Eimer, die Roststeuer, 6-10 Groschen vom Eimer, die Tabaksteuer, 5 1/2 Groschen vom rohen ausländischen, 11 Groschen vom zugerichteten Zentner Tabak. Beim inländischen berechnete man von 5 Quadrat- ruten (= 92 1/2 Quadratmeter) Anbaufläche 2 1/2-4 1/4 Groschen. Der Fabrikatenstempel brachte jährlich über 1200 Taler, der Stempel import bei Papier, Spielkarten, Kalenbern über 100 000 Taler. Die bedeutendste Summe waren die Grenzzölle ab, jährlich 1 1/2 Millionen Taler.

Dazu kamen noch die Abgaben, welche auf den staatlichen Hoheitsrechten beruhten. Das Salzregal brachte 310 000 Taler. Je nach der Entfernung von Dürrenberg bei Merseburg (Sachsen hatte seit 1815 keine eigenen Salzwerke mehr) zahlte man für den Schock (= 1,038 hl) 3 1/2-4 1/2 Taler. Eibzölle, Chaussee- und Brüdengelder standen mit 200 800 Talern Einnahmen zu Buche, die Floß- und Holzflöße mit 63 800 Talern. Die Lotterie lieferte 50 000 Taler ab und die Zeitungspacht 22 000 Taler.

Marthee los nicht weicher und nahm den posten zur Hand. Er begann: „Der Herr, gütigste Herr, einmal gesehen hat, wird nie wieder seine Augen auf eine andere Frau richten können.“

Marthee sah diesen Brief fächernd zu dem ersten. Es folgte der Brief: „Von allen Frauen auf dem weiten Erdenrunde, die ich kenne, bist du die Schönste.“

Marthee las die Briefe laut auf. Sie schrie: „Das ist ein Brief von einem Mann, der mich liebt.“

Die beiden Frauen sahen einander an und sagten: „Das ist ein Brief von einem Mann, der mich liebt.“

Die beiden Frauen sahen einander an und sagten: „Das ist ein Brief von einem Mann, der mich liebt.“

Das Märchen.

Es war einmal ein König, der hatte eine Tochter, die hieß Marthee. Sie war sehr schön und gutmütig.

Die beiden Frauen sahen einander an und sagten: „Das ist ein Brief von einem Mann, der mich liebt.“

Die beiden Frauen sahen einander an und sagten: „Das ist ein Brief von einem Mann, der mich liebt.“

Die beiden Frauen sahen einander an und sagten: „Das ist ein Brief von einem Mann, der mich liebt.“

Die beiden Frauen sahen einander an und sagten: „Das ist ein Brief von einem Mann, der mich liebt.“

Die beiden Frauen sahen einander an und sagten: „Das ist ein Brief von einem Mann, der mich liebt.“

Die beiden Frauen sahen einander an und sagten: „Das ist ein Brief von einem Mann, der mich liebt.“



Wochenschrift zum „Wilsdruffer Tageblatt“ / Nachdruck ähnlicher Artikel auch unter Quellenangabe verboten
 Nummer 4 Februar 1933 22. Jahrgang

Vom Einkommen der Pfarrer zu Blankenstein.

Von Alfred Ranft-Blankenstein.
 (Schluß.)
 Ein klein Gärtdchen an der Pfarrwohnung gelegen, 64 Scheffel 1 Viertel 2 Mehen Korn Dejem, und von 5 Hufen Landes, von welchen der Lebende muß abgegeben werden, habe ich vorm Jahre bekommen 4 Schock 32 Garben Korn, 6 Schock und eplische Garben Hafer, 24 Garben Winter- und Sommerweizen, war teils lauter Stroh, 30 Garben Gerste. Weil nun fast noch kein Jahr auf dem Pfarrgute soviel erwachsen, daß ich in meiner beschwerlichen Haushaltung auskommen können, da nicht 2 oder 3 Moller hätten müssen zugebühlet werden müssen von dem Dejem, sondernlich vorm Jahre, da mehr nicht denn 10 Schock ganz geringe Korn eingeerntet worden und ich kaum die Hälfte des Samens bekommen. Weil nun zur täglichen Unterhaltung der lieben Meinigen, 5 Gesinde und Nebendarbeitern mehr denn 50 Scheffel jährlich erfordert werden, und 50 Taler auf Gesindelohn, Leinwand, Schuh- auch Schmiede-, Wagner- und Riemerwerk aufs wenigste müssen gewendet werden, so wird der Ueberschuß schlecht sein. 31 1/2 Brot, 2 alte Hühner, 30 Eier bekomme ich jährlich. 8 alte Schock jährlich Pfarrbesoldung aus der Kirche, wovon der Pastor dem Küster muß 12 Groschen geben, bleiben 6 Taler 4 Groschen, 2 Taler 6 Groschen, 12 Groschen Pflastergeld und 1 Groschen Rehbeller von der Schenke zum Plandenstein. 24 Groschen von Hans Hubns Mühle zu Helbigsdorf, 2 Taler Säufelgroschen. 23 Groschen auf und ab quartaliter Dpferpfennige. Sa, 13 Taler 19 Groschen.

Bad-, Schlag- und Reihholz bekommt der Pfarrer aus dem Kirchendoh, so von Kirchvätern angewiesen wird, so viel er von nöten, wie solches von langen Jahren her gebräuchlich gewesen.
 Besonderen Verdruß haben jederzeit die drei Zehntbauern dem Pfarrer bereitet. Sie suchten auf alle mögliche Art und Weise um den Zehnt herumzukommen. 1763 klagt Pfarrer Grahl gegen Simon Kost, weil dieser seine Zehnt-

Der Staatshaushalt wies 1834: 5154776 Taler 15 Groschen reine Einnahme, 5070859 Taler 1 Groschen Ausgabe auf. Der Ueberschuß betrug demnach: 83907 Taler 14 Groschen. Das „Steuerbouquet“ war also damals ein sehr buntes. Obgleich in Sachsen die Steuern minder drückend waren als in andern deutschen Staaten, mag doch mancher unter Vorfahren geklagt haben, wenn er seinen Verpflichtungen im Steueramte nachkommen mußte. Zum Glück gab es keine „Admermonate“ für das „Heilige Römische Reich teutscher Nation“ und keine Türkensteuer mehr!

Außer dem „Vater Staat“ hatte auch die Mutter Gemeinde“ stets eine achtmekreudige Hand. In Dresden und anderen Städten nahm man als Grundsteuer das Geschö, von den Unanständigen forderte man es nach deren Vermögen und dem Umfange des Gewerbetriebes. Mit dem Geschö zugleich erdod man die Bürgergefälle oder die Bürgersteuer. Die Grundwert- und Mietzinsabgaben, je 2 Groschen auf 100 Taler Grundwert oder 6 Pf. von 1 Taler Mietzins, flossen auch in des Rats Kassen. Bis zum 1. 1. 1840 hatte jeder Wagen oder Karren das Pflastergeleite oder den Wagenpfennig zu entrichten. Das Jahrmarktsgelitte sowie das Stätte- und Budengelid kam des Jahres viermal ein. Das Braupfannengelid, 2 Taler 8 Groschen vom Gebräude, gleichviel ob es ein ganzes, halbes oder Viertelgebräude war, brachte auch über 2000 Taler ein. Ein Vorläufer des jetzigen Wasserzinses war seit 1680 das Brunngengelid. Jeder Hausbesitzer hatte jährlich 2 Groschen abzuführen zur Unterhaltung der Brunnen und Wasserleitungen. Es ergibt sich, daß mit Ausnahme von Lust und Sonnenlicht so ziemlich alles versteuert werden mußte. Tout comme chez nous!
 Otto Wörtsch.

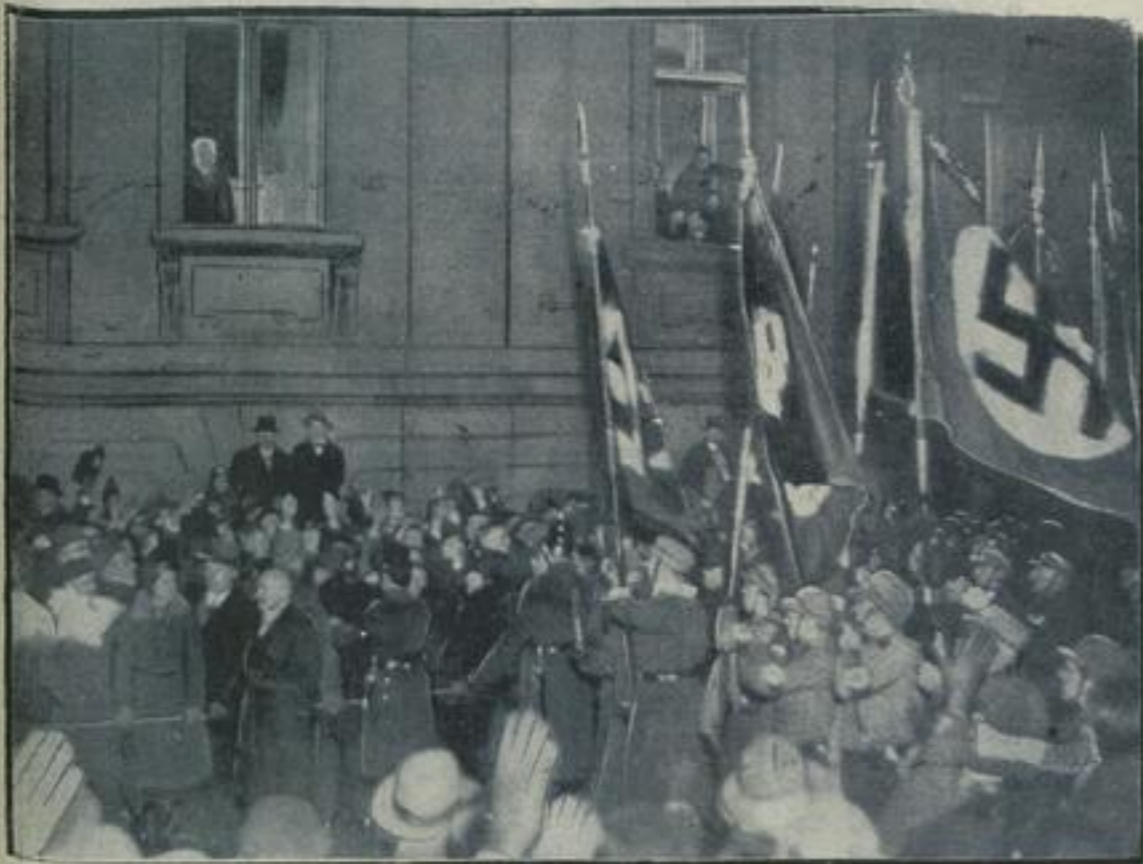
Wie Wilsdruff mündig wurde.

I.
 Wahl der Commun-Repräsentanten 1831.
 In Verfolg der September-Revolution hatte die Regierung am 15. 12. 1830 ein Mandat herausgegeben, daß in den Städten Commun-Repräsentanten zu wählen seien. Da der Amtshauptmann von Meißen, Graf v. Lobben, beibehielt, die Wahl in eigener Person durchzuführen, beauftragt er den Hofrat und Justizamtman Pechmann aus Dresden, der dem auch alsbald ein Verzeichnis der angelesenen und unangelesenen Bürger anfertigen läßt, mit dessen Hilfe dann die Wahlliste für den 26. Februar 1831 zusammengestellt wird.
 Ganze 78 Bürger erhalten Stimmen. Als gewählt gelten:
 1. Kaufmann Joh. Gottlob Philipp 158 Stimmen
 2. Fleischermeister Carl Aug. Grahl 53
 3. Bäckermeister Joh. Sigismund Rofberg 42
 4. Kaufmann Fr. Aug. Colold 41
 5. Vorwerksbesitzer Joh. Gottlieb Diehsch 40
 6. Wötkermeister Joh. Gottlob Rose 36
 7. Beutler Joh. Gottlob Dpiz 33
 8. Kaufmann Carl Gottfried Kost 31
 9. Vorwerksbesitzer Joh. Aug. Fritzsche 30

Wir haben in ihnen Wilsdruffs erste Stadtverordnete vor uns.
 (Schluß folgt.)

Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Reichspräsident v. Hindenburg während des Vorbeimarsches der SA.



Vom Presseball,

wieder — als Hauptereignis der gesellschaftlichen Saison — wieder zahlreiche Persönlichkeiten für einige Stunden in froher Gemeinschaft lag; (von links) der bisherige Reichsaußenminister Freiherr von Neurath im Gespräch mit dem bisherigen Reichsminister Dr. Brüning und dem Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahn.



Noch ein Entwurf für das Reichsehrenmal. Wir geben hier einen Entwurf zum Reichsehrenmal in Bad Pyritz wieder, den der Regierungsbaumeister Krüger und der Bildhauer Professor Hasaeus geschaffen haben.



Die Menge jubelt Reichkanzler Adolf Hitler zu.



Postkaster von Hoesch gibt sich die Ehre . . .

Unsere Aufnahme gibt einen Ausschnitt von einem Empfang des Englisch-deutschen Klubs in London zu Ehren des Lordmayors von London und seiner Gattin; (von links) der deutsche Postkaster von Hoesch im Gespräch mit dem Lordmayor Sir Percy Greenaway und dessen Gattin.



Hochbetrieb in der Wilhelmstraße.

Unser Bild aus der Regierungstraße Berlins, der Wilhelmstraße, zeigt, daß in diesen bedeutungsvollen Tagen unzählige Neugierige vor der Reichskanzlei auf neue Nachrichten warten. Auch der Kameramann von der Wochenschau ist dabei, um interessante Momente im Bilde festzuhalten.



Von der Lustgartenumgebung der Eisernen Front.

Unser Bild berichtet von der Kundgebung der Eisernen Front im Berliner Lustgarten; Reichstagsabgeordneter Künstler spricht zu den Massen.



Prinzessin Sibille v. Schweden beim schwedischen Roten Kreuz. Bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung des schwedischen Roten Kreuzes im Stadthaus zu Stockholm sah man mit der königlichen Familie auch die junge, kürzlich vermählte Prinzessin Sibille, geborene Sachsen-Coburg und Gotha. Von den männlichen Mitgliedern der Königsfamilie bemerkte man (von links) Prinz Eugen — Prinz Carl — König Gustav — Prinz Gustav Adolf und Prinz Carl jun.



Die Männer, die die Weltgeschichte festhalten. Unser Schnappschuß zeigt das Heer der Photographen und Kino-Operateure, die bei allen bedeutenden Ereignissen immer sofort zur Stelle sind, um der Mit- und Nachwelt vom Weltgeschehen im Bilde zu berichten. Hier bringen sie ihre Apparate in Ordnung, um in der Reichskanzlei das neue Kabinett Hitler „zu stellen“.



Hundert Jahre Rettungsmedaille. Anlässlich des hundertsten Jahrestages der Rettungsmedaille am Bande fand am Denkmal Friedrich Wilhelms III., des Stifters der Medaille, in Berlin eine Gedenkfeier statt, von der unser Bild berichtet.



Brandkatastrophe in Detmold fordert drei Tote. Unsere Aufnahme zeigt die Ruine des Hotels „Zur Traube“ in Detmold, das durch ein Großfeuer vollständig ausbrannte. Drei Bewohner, die sich vor den Flammen nicht mehr retten konnten, verbrannten.



Ein neues Riesengebiet in Rotterdam.

In Rotterdam, wo erst vor wenigen Tagen das größte Varietetheater Hollands durch ein Schadenfeuer verbrannt wurde, wütete erneut ein Großfeuer. Wie man aus unserem Bilde vom Schauplatz der Katastrophe erfährt, brannten vier Gebäude vollkommen aus.



Bild links:

Was muß das junge Mädchen vor der Ehe wissen? In Eisenach ist vor kurzem eine Schule der Bräute gegründet worden, in der junge Mädchen, die vor der Hochzeit stehen, auf ihre zukünftige Aufgabe vorbereitet werden. Wie unsere Aufnahme zeigt, gehört auch das sachgemäße Ausbürsten eines Auges zu wichtigen Vorkenntnissen für die Ehe.



Die Tagung des internationalen Kirchentages in Berlin. Der Vollzugsausschuß des Weltbundes für internationale Freundschaft der Kirchen tagt gegenwärtig unter dem Vorsitz des Präsidenten Lord Vidinson in Berlin, um neben politischen Problemen auch die Arbeitslosigkeit vom religiös-sittlichen Standpunkt zu betrachten. Unsere Aufnahme von der Sitzung des Komitees zeigt (stehend von links): Pastor Henriod, Genf; Bischof Amundsen, Dänemark; Lord Vidinson, England; und Bischof Purche, London. (Stehend von links nach rechts): Dr. Biffin, Holland; Dr. Atkinson, U.S.A.; Dr. Karlström, Schweden; Dr. Drummond, England; Prof. Eigmund Schulze, Deutschland, und Pastor Dezeque, Frankreich.



Kreuzer „Köln“ besucht Kairo.

Der deutsche Kreuzer „Köln“ lief auf seiner Weltreise auch die Hauptstadt Ägyptens, Kairo, an. Unsere Aufnahme zeigt die Blauen Jungen in den Straßen der Stadt.



Eisnot an der deutschen Ostseeküste.

Unsere Aufnahme von der deutschen Ostseeküste — aus Ahlbeck — zeigt Fischer beim Bergen ihrer Hochseeflutter, die durch die strenge Kälte der vergangenen Woche in der Brandung eingefroren sind.



Spaziergänger auf dem Rhein.

Wie unsere Aufnahme berichtet, ist seit langen Jahren der Rhein wieder einmal zugefroren, so daß bei Oberwesel viele Spaziergänger den Strom zu Fuß überqueren können.



Das Liebknecht-Haus besetzt.

Das Karl-Liebknecht-Haus am Bülowplatz in Berlin, die Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands, ist von Polizei- und Kriminalbeamten besetzt und durchsucht worden. Unsere Bilder zeigen (links) die Beschlagnahme eines Exemplars der 'Roten Fahne', (rechts) eine Schupoabteilung bei der Abspernung des Platzes.



Die Deutsche Saal im Zwinger darf nun besichtigt werden.

Im Dresdner Zwinger ist jetzt der seit mehr als hundert Jahren vernachlässigte Deutsche Saal wieder zu einem lebendigen Zeugen einheimischer Kunst hergerichtet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden.



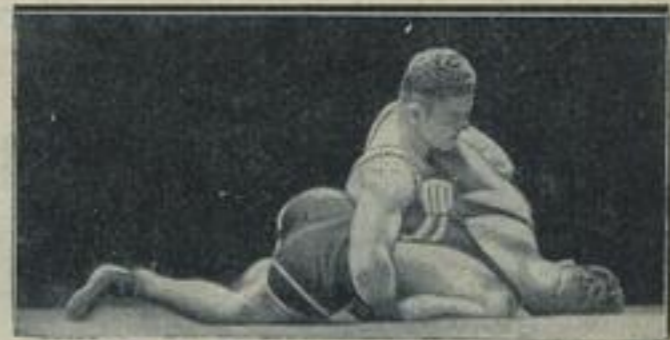
Des Reichslanzlers Geburtshaus.

In Braunau am Inn in Oesterreich, das Haus an der Ecke.



Von der Hochzeit der Kronprinzessin der Königin Luise.

In der Dorfkirche von Labarz in Thüringen fand die Vermählung der neunzehnjährigen Prinzessin Marianne von Preußen, der Kronprinzessin der Königin Luise, mit dem Prinzen Wilhelm von Hessen statt. Unser Bild zeigt das Brautpaar nach der Trauung beim Verlassen des Gotteshauses.



Europas beste Ringer

geben sich gegenwärtig in Berlin ein Stelldichein. Unser Bild von einem der spannendsten Kämpfe zeigt den Europameister im Freistil, den Hamburger Höldeal, mit seinem Gegner, dem Hohenheim-Samec, in einer padenden Kampfszene. Nach zehn Minuten konnte der Deutsche überlegen siegen.



Das neue französische Kabinett stellt sich vor:

Das von Daladier gebildete neue französische Kabinett stellte sich nach der Vereidigung den Photographen: (erste Reihe von links) de Monzie, Unterrichtsminister — Danielou, Volkswohlfahrtsminister — Chaumont, Innenminister — Daladier, Ministerpräsident — Paul-Boncour, Außenminister — Cynac, Postminister.



Das Gesicht Frankreichs in der Krise.

Unsere Aufnahme berichtet von einer Protestkundgebung in Paris gegen neue Steuern: berittene Polizei treibt die Demonstranten auseinander. Man sieht also, daß auch das Siegerland Frankreich mit der Krise zu kämpfen hat.

Auswärtige Fußballgäste in Berlin



Baltenmeister Hindenburg-Allenstein unterlag gegen VfB, 92. Unser Kampfbild berichtet von dem Spiel des Baltenmeisters Hindenburg-Allenstein (gestreifte Anzüge) gegen den Berliner Sportverein 1892, in dem die Berliner ihre Gäste nach wechselvollem Verlauf mit 3:2 schlagen konnten.



Dahn-Regensburg unentschieden gegen Victoria 89. Unser Bild zeigt einen spannenden Moment aus dem Freundschaftsspiel Dahn-Regensburg gegen Victoria 89 Berlin in der Reichshauptstadt; der deutsche Nationaltorwart Jakob wehrt einen Angriff der Berliner meisterhaft ab.

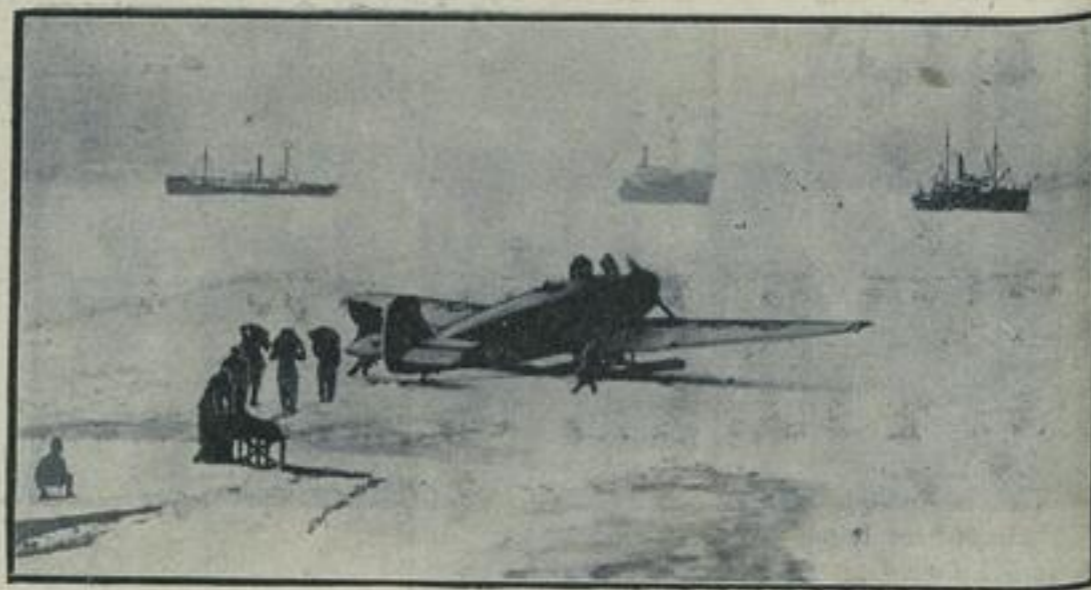


Selbst dem Pinguin ist's zu kalt geworden. Dieser Pinguin aus dem Londoner Zoo findet die Kälte auch etwas zu stark und schützt sich deshalb mit einem Halstuch vor Erfältung.



Pferderennen im Schnee.

In St. Moritz in der Schweiz wird gegenwärtig die Internationale Rennwoche durchgeführt, die auch bereits den deutschen Farben Erfolg brachte. Unsere Aufnahme aus dem Preis von Zürich zeigt den späteren Sieger Wisa Gloria unter Jockey Vinzenz an der Spitze des Feldes.



Flugzeuge bringen den eingetrennen Schiffe Hilfe. Die deutsche Luftkassa hat auch in diesem Jahre wieder einen Eisnotdienst eingerichtet, mit dem den Bewohnern der Nordseeinseln und der im Eise festengebliebenen Schiffe Lebensmittel, Post und Medikamente gebracht werden. Unser Bild berichtet von diesem Hilfsdienst: ein Flugzeug ist auf der Ostsee niedergegangen und versorgt die Besatzung der im Hintergrund sichtbaren eingetrennen Dampfer mit allem Nötigen.



„Blindfahrt“ auf der Avus.

Ein ungarischer Experimentalpsychologe, „Kara-Mi“, führte auf der Berliner Avus ein verblüffendes Experiment vor; er hatte sich die Augen verbinden lassen und fuhr dann seinen Wagen mit beträchtlicher Geschwindigkeit ohne Unfall über die Etrede.



Die Sieger im „Großen Preis der Republik“, der im Rahmen des Berliner Reit- und Fahrturniers ausgetragen wurde, waren Frau von Opel auf „Ranul“ und Herr von Eybow auf „Bajazzo“.



Luftschiffpionier Gustav Lilienthal †. Lilienthal, der Bruder des Altmeisters Otto Lilienthal, ist im Alter von 84 Jahren während der Arbeit an seinem Schwingenflugzeug einem Herzschlag erlegen.



Japanisches Stodfechten.

Unser Bild berichtet von einer Übungsstunde des beliebtesten japanischen Sportes „Kendo“, bei dem die Gegner mit langen Bambusstöden fechten.



Feuerwehr auf Eiern.

In Gebirgsorten ist die freiwillige Feuerwehr vielfach — wie auch unsere Aufnahme aus Johannegeorgenstadt im Erzgebirge zeigt — mit Eiern ausgerüstet, um so schnell wie möglich an die Brandstelle zu kommen.